

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißerberggasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 279.

Breslau, Dienstag, 28. November 1893.

4. Jahrgang.

Wie die Ultramontanen in Versammlungen das Volk belügen und in gelehrten Werken die Wahrheit sagen.

I.

B. G. Der Vorwurf, den wir überall da auftauchen sehen, wo Vertreter der herrschenden Klassen an der Arbeit sind, das Volk über unsere, der Socialdemokratie Ziele und Bestrebungen — nicht aufzuklären sondern vielmehr — hinter's Licht zu führen besteht in jener Behauptung, die auch in der großen Rede des Pfarrer Niedinger in der vor Kurzem stattgehabten Versammlung der Breslauer Centrumpartei aufgetaucht ist, wonach wir nicht bloß den Staat, sondern die ganze Gesellschaft, Familie, Eigenthum, Gesetz und Vaterland zertrümmern wollten. Für die Vertreter des Ultramontanismus ist die Thatsache, daß sie eine derartige Behauptung aufzustellen wagen und wo sie, an welcher Stelle sie eine so gräßliche Verleumdung zum Besten zu geben sich erdreisten, ganz besonders charakteristisch, denn wenn und sofern sie sich mit dem Socialismus und seiner Geschichte bis auf den heutigen Tag in wissenschaftlichem Studium befaßt haben, so kennen sie alles das, was unter dem Sammelnamen des Communismus und Socialismus verstanden wird — von Babeuf und seiner Gewaltrevolution angefangen bis zum Erfurter Programm — ganz genau und wissen, daß davon zumal bei uns modernen Socialdemokraten garnicht die Rede ist.

Die ultramontanen Socialwissenschaftler selbst, und zwar vornehmlich und mit besonderem Nachdruck die bedeutendsten unter ihnen, haben uns in ihren Werken

schwarz auf weiß Lescheinigt, daß wir die Familie, wie sie bei den arbeitenden Volksmassen sich in der Gegenwart darstellt, vom Untergang retten, sie sichern wollen gegen die Zerstörung, der sie unter der Herrschaft der capitalistischen Produktionsweise wehrlos preisgegeben ist; daß wir das Eigenthum, den Besitz und Genuß der Güter dieser Erde für die arbeitende Gesamtheit erobern, ihr erhalten und bewahrt wissen wollen vor dem Raube durch Capitals- und Zinsschmacker; daß wir für die arbeitende Culturmenschheit die ganze schöne Erde als Vaterland in Anspruch nehmen; daß wir auch die Staaten mit ihren Gesetzen nur befreien wollen von der unwürdigen Aufgabe sich als Einrichtungen und Maßregeln zu bewahren, welche winzige besitzende Minderheiten im Genuße arbeitslosen Schwelgerlebens schützen müssen auf Kosten mit Arbeit überbürdeter und trotzdem darben der Volksmassen denen besitzende Nichtarbeiter vom Ertrage ihrer Arbeit den Löwenanteil wegnehmen.

Der im Uebermaß seiner Dummheitigkeit schier ungläubliche Vorwurf gipfelt in der Behauptung, wir wollten selbst die Gesellschaft zertrümmern — die Gesellschaft, der wir die große Aufgabe zugebracht haben, alle Völker zu vereinigen zu einer einzigen, sich über die ganze Erde, soweit sie bewohnt werden kann, erstreckende und den höchsten Menschheitszielen geweihten Culturgemeinschaft.

Einer der gelehrtesten und ehelichsten Socialwirthschafter, welchen die Ultramontanen aufzuweisen haben, ein Mann, der auf den deutschen Katholikentagen mit seinem mächtigen Wissen und seinem edlen Willen allen Anderen weit vorangeleuchtet hat, möge den Beweis dafür erbringen, daß alle Vertreter des Ultramontanismus, wenn sie eheliche Freunde des armen Volkes wären, die Socialdemokratie nicht nur

nicht gehässig bekämpfen dürften, sondern unser Wirken mit Hochachtung anzuerkennen die Pflicht hätten.

In einem seiner vielen und umfangreichen Werke, im 7. Bande seiner „Geschichte der Gesellschaft“, spricht der Würzburger Prof. Dr. Johann Josef Rohrbach in dem Capitel, in welchem er von den Socialisten in Belgien, der Schweiz und in Deutschland spricht, von den Bestrebungen Lassalles.

Nach Rohrbach erklärt Lassalle es für den Zweck des Staates — und wir Socialdemokraten von heute sind darin noch vollkommen mit Lassalle einverstanden, nur legen wir an die Stelle des Staats die über alle Culturländer hin zu einende Völkergesellschaft, deren Zweck dergleichen sein soll — das menschliche Wesen zur positiven Entfaltung und fortschreitenden Entwicklung zu bringen, das ist die menschliche Bestimmung, die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit zum wirklichen Dasein zu gestalten. Ein Staat, der unter der Herrschaft der Idee des Arbeiterstandes gesetzt würde, wird — so entwickelt Rohrbach Lassalles Ansichten weiter — diese sittliche Natur des Staates zu seiner Aufgabe machen.

Diese Aufgabe vermögen die höheren Stände, die Bourgeoisie, nicht zu erfüllen.

Bei den höheren Ständen ist es das persönliche Interesse, welches sie in eine principiell feindliche Stellung zu der Entwicklung des Volkes, zu den Fortschritten der Cultur, und dadurch zu einem vollständigen Untergange aller sittlichen Elemente bringt, wohin sie die Leidenschaft des selbstsüchtigen Vorurtheils und der Genuß führt.

Zwar beruht die sittliche Idee der Bourgeoisie auf der freien Selbstthätigkeit aller Kräfte jedes Einzelnen. Wir sind aber nicht alle gleich stark, gleich

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

11]

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

„Zu G. Schöpfen“, ruhr Felix fort, „die nicht über den Augenblick hinaus zu denken und sich weder wirthschaftlich zu erheben, noch aus ungünstigen Situationen einen Ausgang zu finden vermögen.“

„Aber kann der Absolutismus“, rief Victor aufgeregter, „für alle Folgen, die hieraus entstehen, die Verantwortung übernehmen?“

„Er muß es, mag er wollen oder nicht. Wohl würde der Träger der Krone, wenn er einmal einen wirklichen Einblick in all das Elend im Lande thun könnte, entrüstet zurückfahren und mit beiden Händen die Verantwortung für diese Zustände zurückweisen. „Das hab' ich nicht gewollt“, würde er sagen, „mein Wille war, Euch glücklich zu machen.“ Das Volk jedoch wird mit Recht erwidern: „Du bist verantwortlich, denn Du hast es auf Dich genommen, auf Dich als sterblicher, dem Irthum unterworfenen Mensch, all die Millionen Seelen zu willenlosen Werkzeugen deines Willens zu machen.“

„Wie gre es aber nicht bloß ein Verdict, sondern eine Nothwendigkeit, den Herrscher über all diese Verhältnisse die Augen zu öffnen“, bemerkte Sophia mit einem fragenden Blick auf ihren Verlobten.

„Aberdings“, rief Victor. „Und ich will es“.

setzte er entschlossen hinzu. „Ich will eine aufrichtige Schilderung des Nothstandes veröffentlichen und damit eine Beschreibung Sibiriens und des Verbannungssystems verbinden. In einem großen Werke will ich all meine Eindrücke niederlegen, an dessen Spitze die Worte Dantes stehen sollen: „Lasciate ogni speranza, voi ch'entrate.“ (Wer hier eintritt, lasse alle Hoffnung draußen).“

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen in der kleinen Gesellschaft, so mächtig war der Eindruck, den die ersten, fast feierlichen Worte Volkostajis hervorbrachten. Endlich sagte der alte Sidorski:

„Wird denn die Regierung auch die Wahrheit hören wollen?“

„Ich bezweifle es“, meinte Demidof. „Um so schlimmer für sie“, erwiderte Felix, „doch gleichviel, uns entbindet das nicht von der Pflicht, die Wahrheit zu sagen. Leider huldigt man ja in unserer Zeit der verhängnißvollen Taktik des Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, wenn ihn der Jäger verfolgt. Entgeht er dadurch dem Verfolger? Nein! Man schafft eine schlimme Thatsache nicht dadurch aus der Welt, daß man verbietet, sie beim rechten Namen zu nennen.“

„Ich glaube, unsere Privilegirten wollen deshalb nichts von dem herrschenden Elend hören“, äußerte Victor, „weil sie sich sonst des eigenen Wohllebens schämen müßten.“

„D“, rief Felix, „wohl mag es manchem bequem sein, auf Kosten der Allgemeinheit ein sorgenloses Da-

sein zu führen und die Kunde von der Noth und Enttötung derjenigen, welche die Mittel für das Ganze aufbringen müssen, mag unangenehm in das Ohr derer klingen, welche von eben diesem Ganzen Kost und Lohn beziehen. Trotzdem müssen den maßgebenden Personen die Augen geöffnet werden. In ihrem eigenen Interesse! Ich habe die Nothstandsprovinzen besucht und Menschen und Zustände beobachtet.“

Ich habe gesehen, wie weit es mit diesen Armen gekommen ist. Ich habe gesehen, wie sie sich verzweifeln und quälen unter den Lasten, die ihnen trotz aller Noth nicht nur nicht abgenommen werden, sondern die sich in Folge des verzehrenden Militarismus, der auch in unserem Rußland die ungeheuersten Opfer erfordert, von Jahr zu Jahr steigern. Ich habe gesehen, wie sie bleich, hungrig, ohne Mittel, sich arbeitskräftig zu erhalten und bei Krankheiten der fürchterlichen Nothwendigkeit verfallen, zu Grunde zu gehen — mit Bewußtsein zu Grunde — mit Grimm und Wuth im Herzen ihre schweren Gesäße entrichten, um nicht auch noch das Letzte zu verlieren, was die Noth ihnen gelassen hat: ein Dach für ihr Haupt! Ich habe gesehen, wie sie schmerz- und haßerfüllt die Reihen der Begüterten betrachten, deren luxuriöse Feste, deren Stolz und Hochmuth im Benehmen gegen sie und die denselben verliehene Möglichkeit, durch Aerzte, Bäder und Reisen ihr Leben zu erhalten und zu verlängern, während sie selbst aus einer unglücklichen, darbenenden Familie, sie, deren einzige Ernährer, jammernd hinwegsterben. Das Schicksal bewahre

geschick, gleich gebildet, folglich führt jene Idee nur dahin, daß der Stärkere, Geschicktere, Reichere, den Schwächeren ausbeutet.

Die Bourgeoise findet den Staatszweck nur in dem Schutze des Eigenthums und der persönlichen Freiheit jedes Einzelnen. Nach dieser Annahme aber wäre der Staat überflüssig, wenn es keine Räuber und Diebe gäbe.

Alles das gestaltet sich anders beim vierten Stande. In ihm liegt keine Bevorrechtung; seine Sache ist daher Sache der Menschheit selbst; sie führt zu keiner Trennung, sondern zur Einigung und Versöhnung aller Gesellschaftsklassen. Sein Streben zur Verbesserung ist eins mit der Entwicklung des Volkes, mit den Fortschritten der Kultur, ihr Interesse fällt zusammen mit dem Lebensprincip der sittlichen Entwicklung. Der vierte Stand hält das Princip der freien individuellen Entwicklung nicht für ausreichend, er fordert, daß zu ihr in einem sittlich geordneten Gemeinwesen noch hinzutreten müsse: die Solidarität der Interessen, die Gemeinsamkeit und Gegenseitigkeit in der Entwicklung. Und so wird die Herrschaft des vierten Standes über den Staat eine Blüthe der Sittlichkeit, der Kultur und der Wissenschaft herbeiführen, wie sie in der Geschichte noch nicht da war.

So weit der ultramontane Socialwissenschaftler Hoffmann über Lassaie und dessen Staatszweck, der mit der Aufgabe der socialdemokratischen Gesellschaft vollkommen übereinstimmt. Wie der ultramontane Staatsgelehrte über communales und socialistisches Streben und Wirken überhaupt urtheilt, davon werden wir uns in unserem nächsten Artikel überzeugen.

Politische Rundschau. Deutschland.

Eine militärische Ansprache. Gelegentlich der diesjährigen Control-Versammlung hielt, wie der „Dachauer Anzeiger“ vom 22. November berichtet, Major v. Seel die übliche Ansprache an die Mannschaften. Herr Major v. Seel sprach über das traurige Capitel der Soldaten-Mißhandlungen. „Sie Alle,“ so ungefähr führte der Herr Redner aus, „haben jedenfalls in den Zeitungen Berichte über Soldaten-Mißhandlungen gelesen, ich hoffe aber, daß Sie diesen Zeitungsberichten keinerlei Glauben beimessen. Sie Alle wissen, daß Alles, was in den Zeitungen steht, gelogen ist. Besonders den Berliner Zeitungen darf man nicht über den Weg trauen, denn diese Berliner Zeitungen werden fast durchweg von jüdischen Redactoren geleitet, na, und was Sie von den Juden zu halten haben, werden Sie wohl Alle selbst am besten wissen! Diese Artikel werden nur geschrieben, um mit ihnen Geld zu verdienen, ich erwarte aber, daß Sie durch sie in der Erfüllung Ihrer Pflicht sich nicht beirren lassen werden.“

Wer wird nach dieser Rede noch den Muth haben, das erlogene „Märchen von den Soldatenmißhandlungen“ aufzutreiben!

Swade, jammerschade um unser altes schönes Preußen glorreichen Andenkens, vor dem die Welt zitterte. Bald wird dieselbe Welt über den deutschen

Stumpfen Michel lachen, der endlich einzig und zu höchster Macht gelangt, sich selbst umbringt, einem Phantom zu Bebel! — So schließt ein Jammer-Artikel im Organ des verschuldeten Grundbesitzes, der mit Rücksicht auf die Debatte über die Handelsverträge geschrieben ist. Dem preussischen Staat wäre von jeder viel wohlthätiger gewesen und er hätte es in allen Cultur-Angelegenheiten viel weiter gebracht als bisher, wenn das getreibezollbedürftige agrarische Junkerthum darin weniger einflußreich gewesen wäre, als es leider heute noch ist!

Das Buchstabenrecht hat wieder einen Triumph gefeiert. Der Berliner „Volkstg.“ wird geschrieben: „Das Kammergericht hat in diesen Tagen eine sehr wichtige Entscheidung gefällt. Nach § 11 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 hat der Minister des Innern über die Art der Verkündigung von Polizei-Verordnungen, die von den Bezirksregierungen erlassen werden, sowie über die Formen, von deren Beobachtung die Gültigkeit der Verordnungen abhängt, Bestimmungen erlassen. Demgemäß ist von dem damaligen Minister des Innern am 6. Juni 1850 angeordnet worden, daß jede derartige Polizei-Verordnung die Ueberschrift „Polizeiliche Vorschrift“, „Polizeiliche Verordnung“ oder „Polizei-Reglement“ tragen muß. Das Kammergericht hat nunmehr entschieden, daß die von der Regierung zu Magdeburg erlassene „Bau Polizei-Ordnung für das platte Land des Regierungsbezirks Magdeburg“ rechtsungültig sei, weil sie eine jener Ueberschriften nicht trägt. Diese Bau-Polizei-Ordnung ist schon vor Jahren erlassen worden und bis jetzt ohne Aufsehung geblieben; alle auf Grund derselben erlassenen Vorschriften sind demnach rechtsungültig gewesen und alle Strafen wegen Zuwiderhandlungen zu Unrecht verhängt worden. Von dieser Entscheidung des Kammergerichts werden auch nunmehr andere Bau-Polizei-Ordnungen betroffen werden, denn es sind deren auch in anderen Bezirken erlassen worden, ohne daß sie in der Ueberschrift ausdrücklich als Polizei-Verordnungen bezeichnet worden sind. — Vor ein paar Jahren wurde übrigens auch wegen eines Formfehlers die Bau-Polizei-Ordnung für die Stadt Magdeburg für rechtsungültig erklärt.“

Daß eine Verordnung, deren Inhalt der Zuständigkeit der verordnenden Behörde zusteht, nur der fehlenden Ueberschrift wegen rechtsungültig sein soll, daß nur deshalb alle die Schwierigkeiten, welche eine solche Ungültigkeitserklärung hervorruft, heraufbeschworen werden, das erscheint dem Laienverstände einfach unfassbar.

Die Erträge der neuen Steuern werden in den Gesetzentwürfen wie folgt veranschlagt:

Tabaksteuer mehr als bisher	45 000 000	Wfr.
Weinsteuer: a) Naturwein	12,738,730	„
b) Schaumwein	4,514,838	„
Stempelsteuer mehr		
a) für Actien etc.	4,400,000	=
b) = Kauf- u. Anschaffungsgehalte	11,000,000	=
c) = Lotterielose	5,100,000	=
d) = Zuitungen	6,500,000	=
e) = Speds	650,000	=
f) = Frachtpapiere	8 500 000	=
Zusammen	93,733,568	Wfr.

Der Jesuiten-Antrag des Centrums beschäftigt die Presse und die Parteien der „Staatserkhaltenden“,

speciell die Nationalliberalen, welche seiner Zeit die ärgsten Culturkämpfer waren, in so eingehender Weise, als ob von der Annahme oder Ablehnung Sein oder Nichtsein des Reiches abhängt. Wie eine Mittheilung des „Hambg. Corresp.“ aus Berlin berichtet, hat man über die Aussichten des Antrages in parlamentarischen Kreisen Berechnungen angestellt, die zu folgendem Ergebniß kommen:

Für den Antrag werden bei vollbesetztem Hause sicher stimmen: das Centrum mit 99 Mitgliedern, dazu etwa 14 Fraktionslose (8 liberale G. sah-Bohringer), 19 Polen, 44 Socialisten, also zusammen 176 Stimmen. Gegen den Antrag stimmen sicher die Nationalliberalen und die Reichspartei, zusammen 81, dazu etwa 8 Fraktionslose und die Freisinnige Vereinigung mit 13 Mitgliedern, insgesammt 102. Mit Sicherheit glaubt man auch die Deutschconservativen, vielleicht mit ganz vereinzelten Ausnahmen, zu den Gegnern rechnen zu können. Das würde 170 Stimmen gegen den Antrag ergeben. Da als sicher zu bezeichnenden Gegner und Anhänger des Antrages werden sich also nahezu das Gleichgewicht halten, und die Entscheidung hängt davon ab, welche von den bei den großen Gruppen 21 Stimmen hinzugewinnt. Da sind nun von ausschlaggebender Bedeutung die freisinnige Volkspartei und die süddeutschen Demokraten. Die letzteren (11 Mitglieder), die ohne Ausnahme mit ultramontaner Hilfe in den Reichstag gelangt sind, wird man ohne Weiteres zu den Anhängern des Centrumsantrages rechnen müssen. Zweifelhaft ist die Haltung der freisinnigen Volkspartei mit 22 Mitgliedern, die in dieser Angelegenheit immer große Zurückhaltung bewiesen hat, auch jetzt die Beiprückung des Jesuitenantrages gestilltlich umgeht und bekanntlich eine ganze Anzahl von Abgaten dem Centrum zu verdanken hat. Stimmt auch nur ein unzerbrechlicher Theil dieser Partei für den Centrumsantrag, so ist der Sieg des letzteren entschieden. Man wird indessen bei der tiefgehenden Erregung im protestantischen Volke, welche die Freisinnigen nicht ungefragt geringschätzen dürfen, bis auf Weiteres auf erhebliche Unterstützung des Antrages aus dieser Partei nicht sicher rechnen können. Zweifelhaft, aber wohl eher zu den Gegnern des Antrages zu rechnen, sind auch die Antisemiten. Wie man sieht, ist auch diese Entscheidung, wie gegenwärtig alle im Reichstage, ungewiß, und voraussichtlich von wenigen Stimmen abhängig. Uebrigens kann, da der Antrag die Form eines Gesetzentwurfes hat, die Abstimmung nicht gleich bei der ersten Lesung erfolgen, und es wäre wohl möglich, daß das Centrum sich mit einer allgemeinen Erörterung begnügt.

Diese letzte Hoffnung der Nationalliberalen dürfte sich schwerlich erfüllen. Das Centrum findet nicht sobald eine Situation wieder, die ihm so günstig ist. Es wird dieselbe nicht ungenützt vorübergehen lassen. Die Jesuitenangst unserer ehemaligen Culturkämpfer ist übrigens ein bezeichnendes Merkmal für das Ende unseres Jahrhunderts.

Die Verzinsung der Reichsschuld bildet ein von Jahr zu Jahr erheblich an Bedeutung steigendes Kapitel des Reichshaushaltsetats. Man erzieht dies aus nachstehender Zusammenstellung, welche die für die Ver-

Rußland vor dem Tag, an welchem diese Leute ihre Stunde gekommen glauben! Dann würde sich das System, das ihnen das Wissen, die Bildung und ihre vollen Menschenrechte vorenthielt, bitter rächen“ Der junge Schriftsteller hielt inne und stärkte sich durch ein Glas Wein, um sich hierauf in ein leiseres Gespräch mit seiner Verlobten zu vertiefen, bis Helena nach einiger ein officielles langes Gespräch wieder Zeit aufnahm.

„Was meinen Sie denn aber, was hier zu thun ist?“ fragte sie. „Was würden Sie beispielsweise thun, Herr Volkhoski, wenn Sie die Macht hätten, in Rußlands Schicksal eingzugreifen?“

„Das war ich auch gespannt zu hören,“ schloß sich Kaulie der Frage an.

„So leicht läßt sich das nicht im Rahmen unseres Gespräches aneinanderlegen“, antwortete Felig. „Das Uebel müßte an seiner Wurzel angefaßt und die unzureichende Kur der Symptome, die doch nur Wirkungen der allgemeinen Krankheit sind, aufgegeben werden. So viel sieht aber fest, für einen wahrhaft großen und edlen Mann, der die Fülle der physischen Macht besitzt, bietet unsere Zeit herrliche Aufgaben! Wenn ich solche Macht besäße, so würde ich vor allem meinen und meines ganzen Staates Einfluß aufbieten, um den Völkern das Fundament aller Wohlfahrt, den dauernden, sicheren Frieden wiederzugeben um sie von dem Moloch des Militarismus zu befreien, der nur zerstört und dessen glänzende Erfolge selbst nur Scheinerfolge sind, die auch den Sieger bis ins Mark treffen und nur den

Grund zu Nationalhaß und neuen Kriegen legen. Nehmen Sie da z. B. Rußland an. Welchen Gewinn hat es von seinen Kriegen und Eroberungen? Ohne Rücksicht auf die Zweckmäßigkeit, auf die Möglichkeit der dauernden Erhaltung und Ernährung, auf die Verschiedenartigkeit des Klimas, der Bevölkerung und der wirtschaftlichen Bedingungen rafft die Ländergier alle möglichen Provinzen zusammen und sucht sie, ohne nach dem Willen und nach den Bedürfnissen ihrer Bewohner zu fragen, in das enge Schema zusammen zu pressen, das sich in den zufälligen Farben des Landes ausdrückt. Was den Besiegten vielleicht gestern noch heilig war, soll ihnen heute Verbrechen und was ihnen gestern Verbrechen war, heute Pflicht sein! Vergebliches Bemühen! Nationen sind keine Hammelherden, denen man widerstandslos den Eigenthumsstempel auf den Rücken brennt. Die Folge ist ein Zustand ewiger Gährung, ewiger Unzufriedenheit. Die Furcht vor Katastrophen führt schließlich die Regierung doch zu Verjuchern, den wirtschaftlichen Bedürfnissen ihrer „Unterthanen“ entgegen zu kommen, sie glaubt sich in die Nothwendigkeit versetzt, ihnen neue Abgabengebiete zu erschließen; zu diesem Zweck gilt es, zu den alten wieder neue Länder sich anzueignen, die später wiederum zu denselben Maßregeln herausfordern. Und so trägt ein Krieg immer den nächsten schon im Schoße, selbst wenn die Besiegten nicht ihrerseits ihre Revanche nehmen, und ganz abgesehen von der Gefahr, welche dem Staate durch die planlose Zusammenhäufung einer Schaar von Unglücklichen droht, die sich, jeder eine

andere Sprache redend, nicht als Kinder eines Reiches, sondern als erbitterte Feinde betrachten und schließlich über sich selbst herfallen und einander zerfleischen. Innerer Zerfall und Zerfall ist das Schicksal aller Völker, die durch Eroberung ehrgeiziger Herrscher künstlich gemacht wurden — so zerfiel nach seinem Tode das ungeheure Reich Alexander des Großen und schon zur Zeit seines Lebens das Napoleons des Großen, und demselben Schicksal sehe ich unser Vaterland entgegengehen, wenn nicht rechtzeitig Vorkehrungen getroffen werden, welche die verschiedenen Völker durch das Band einer gemeinschaftlichen Freiheit und Wohlfahrt miteinander verbinden.“

„Und erblicken Sie nicht“, fragte Wladimir Sidorski, „eine derartige Uebersetzung in den Bestrebungen der Regierung, alle Stämme zu einer Sprache und einer Religion zu versöhnen, um so im Laufe der Jahre die Nationen in ihnen verschwinden zu machen?“

„Nein“, entgegnete Felig, „der Geist der Nationen ist nicht so leicht zu brechen. Das Beispiel der Juden beweist, daß sich gerade unter den härtesten Bedrückungen die charakteristischen Eigenthümlichkeiten einer Rasse und das Gefühl der Zusammengehörigkeit bei derselben am stärksten erhalten. Und glauben Sie, daß Polen jemals aufgesaugt wird? Nur dann, wenn man, wie zur Zeit der unglücklichen Juden, alle Polen aus ihrem Vaterlande ausweist und das Land mit lauter Russen besetzt, wird Polen ruhmlos werden.“

Einigung verausgabten und in den Etat gestellten Be- träge angeht, und zwar für die Jahre 1877.78 bis 1889.90 auf Grund der en g l i c h e n R e c h n u n g e n , für 1890.91 und 1891.92 auf Grund der vorläufigen U e b e r s i c h t der Ausgaben und für 1892.93 bis 1894.95 auf Grund des E t a s .

1877.78	2 353 300	Mk.
1878 79	2 009 400	"
1879 80	5 685 300	"
1880.81	8 894 300	"
1881.82	11 116 500	"
1882.83	12 930 800	"
1883.84	14 172 800	"
1884.85	15 781 300	"
1885.86	17 358 700	"
1886.87	18 531 000	"
1887.88	21 059 600	"
1888.89	28 750 000	"
1889.90	34 528 700	"
1890.91	43 033 200	"
1891.92	55 604 000	"
1892.93	60 607 500	"
1893.94	66 675 000	"
1894.95	71 996 000	"

Hiernach ist die Summe, die zur Ver-insung der Reichsschuld gehört, in den letzten Jahren stets um 5,7 Millionen Mk gestiegen. Während sie vor zehn Jahren 28 pCt. und vor fünf Jahren 3,9 pCt. der gesamten fortwa ernden Ausgaben des Reiches ausmachte, ist sie allmählig auf 67 pCt. im Vorausschlag des nächsten Staatjahres gestiegen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Das Programm des Ministeriums Windischgrätz wurde heute in dem eben zusammengetretenen Abgeordnetenhaus vom Ministerpräsidenten folgendermaßen formuliert:

Die Regierung erklärt, daß sie es als ihre erste und wichtigste Aufgabe betrachtet, im Einkommen mit diesen Parteien eine umfassende Wahlreform zu schaffen, welche mit Aufrechterhaltung der derzeit bestehenden verfassungsmäßigen Vertretung der Interessengruppen, und mit genauer Berücksichtigung der Verhältnisse der vereinigten Königreiche und Länder eine wesentliche Ausdehnung des Wahlrechtes unter Heranziehung der bisher vom Stimmrecht ausgeschlossenen Volksschichten, insbesondere der Arbeiter, herbeiführen und zugleich das bisherige Schwerkraft der politischen Rechte des Bürger- und Bauernstandes sichern soll, und welche voraussichtlich eine Vermehrung der Mitgliederzahl des Abgeordnetenhauses zur Folge haben wird, sowie eine Revision der Wahlbezirks-Einteilung erfordern dürfte. Bis zum Zustandekommen der Wahlreform hält die Regierung es für angemessen, alle anderen großen politischen Fragen ruhen zu lassen, und will sich in dieser Zeit unter gleichzeitiger steter Beobachtung auf die Erhaltung der Machtstellung und Wehrkraft der Monarchie mit aller Thätigkeit wirthschaftlichen und finanziellen Aufgaben zuwenden. Die neue Regierung übernimmt das mit Ungarn vereinbarte Werk zur Herstellung der metallischen Währung und wird bestrebt sein, dasselbe mit Ernst und Umsicht weiterzuführen. Ebenso wird die Regierung großen Werth darauf legen, daß im Wege des parlamentarischen Einverständnisses die Reform der directen Steuern zum Abschlusse gebracht werde. In Erkenntniß der großen Bedeutung der Socialpolitik in der heutigen Verwaltung und der Nothwendigkeit für die arbeitenden Klassen wird die Regierung diesem in unserer Zeit so überaus wichtigen Gebiete staatl. Thätigkeit ihr besonderes Augenmerk zuwenden und behält sich vor, hierüber seiner Zeit bestimmte Vorschläge zu machen. Das Begehren der Justizreformen, welche zur

großen Theile die Interessen des Recht suchenden Publikums und der Bevölkerung überhaupt direct berühren, wird die Regierung sich bringend angelegen sein lassen. Nützliche Reformen zur Hebung der sittlichen und materiellen Verhältnisse und somit der der Bildung und des Wohlstandes liegen im Interesse des ganzen Volkes und darum auch sämtlichen Parteien des Hauses gleichmäßig am Herzen. Die Regierung wird glücklich sein, wenn hier die Wirklichkeitsarbeit zu fördern und sich alle in gemeinsamer patriotischer Arbeit zusammen finden wollen. Offenheit und Wahrheit im öffentlichen Leben, volle Anerkennung der parlamentarischen Institutionen, die wirksame Förderung aller berechtigten wirthschaftlichen Interessen, eine kräftige, auf der Höhe der Zeit stehende Verwaltung, eine entschlossene Abwehr aller den Frieden des Staates und die allgemeine Wohlfahrt störenden Elemente, dies sind die Gesichtspunkte, von welchen sich die Regierung bei der Führung der öffentlichen Geschäfte leiten lassen will.

Auf dem Gebiete der Socialpolitik will demnach die Regierung nichts unternehmen, wie sie sich die nun unaufschiebbare Wahlreform denkt, verrät sie nicht, klar ist bloß, daß sie aus dem österreichischen Parlamente noch weniger wie Laaff eine Volksvertretung machen will, sondern daß sie sich dieselbe auch weiter als Kassenvertretung denkt. Endlich scheint sie Ausnahmegerichte erlassen zu wollen. Das Ministerium Windischgrätz will demnach den Versuch machen, noch reactionärer zu regieren, wie das Ministerium Laaff.

Furchtbares Elend herrscht in Folge der Ueberschwemmungen des letzten Herbstes in Gallizien. Es wurde durch dieselben ein Schaden von über fünf Millionen angerichtet, während zur Vinderung der Noth die Regierung für die ganze Monarchie nur 250 000 Gulden bewilligte — ein Tropfen auf einen heißen Stein. Wie furchtbar es da unten aussieht, geht aus einem, in Wiener Blättern veröffentlichten Ausruf hervor, in dem es heißt:

„Viele Gemeinden sind so ruiniert, daß die Armuth, an das Elend grenzend, viele Menschen aus ihren Gehäusstätten und aus der Heimath verjagt, während die Gebliebenen des Hungers sterben. . . Die Feldfrüchte hatten schon in den regnerischen Wochen stark gelitten und die Ueberschwemmung vom 11. August hat das Uebrige entweder mitgerissen, oder die Felder gänzlich mit Schamm und Schutt überzogen. . . Wir können uns weder in diesem Jahre ernähren, noch die Saat des kommenden Jahres versorgen; um nicht Hungers zu sterben, müssen wir uns gänzlich verschulden.“

Den kommenden Winter können die Aermeren nur mit Hilfe der öffentlichen Wohlthätigkeit überleben.

Solches Elend ist dort an vielen, sehr vielen Orten zu treffen, es sieht schon Niemanden in die Augen. Und während dessen sitzen die sogenannten „Volksvertreter“ ruhig in Wien und die sich als „Führer“ Aufspielenden feilschen um — Ministerstühle.

Italien.

Das Ministerium Giolitti hatte gestern einen bewegten Tag, vielleicht einen der letzten Tage seiner Existenz. Der Commissionsbericht über den Bankenskandal gab der Opposition Veranlassung, dem Ministerium unschöne Dinge zu sagen. Der Bericht ist aber auch so abgefaßt, daß man höchstens auf eine

„Freisprechung wegen mangelnden Beweises“ erkennen könnte. Imbricani provocirte den ersten Standa, indem er bei der Eidesleistung hinzufügte, er werde dafür stimmen, daß das Ministerium in den Kassezustand versetzt werde. Bei der Berathung über die Veröffentlichung des Berichtes der Banca-Enquete-Commission entspann sich eine Debatte, in welcher beantragt wurde, den Bericht sofort zu verlesen. Ministerpräsident Giolitti erklärte, daß die Regierung nicht in die Debatte eingreifen werde, persönlich als Deputirter wünsche er die Verlesung. Diese wurde hierauf beschloffen und unter großer Aufmerksamkeit begonnen.

Der Bericht besagt, daß sich keinerlei Beweis für einen politischen Stellenkauf in dem Verkehr zwischen der Regierung und den Banken ergeben habe und erwägt, daß eine systematische Sorglosigkeit in dem Benehmen der Regierung gegenüber den Banken von 1880 bis jetzt gewaltet hätte. Die Commission mißbilligt, daß man den wesentlichen Theil des Berichtes Diagini über die Banca Romana vertuscht habe und erklärt, daß nicht alle bei Bernardo Lanlongo beschlagnahmten Papiere den Behörden zurückgegeben worden seien. Der Bericht schließt mit der Erklärung, daß Italien eine schwierige Periode durchlebt habe, aber unversehrt und ruhmvoll aus derselben hervorgegangen sei. Italien wohl, bean was haben Land und Volk mit den Spitzbübereien einiger „Staatsmänner“ zu schaffen? Die Anlagen zu dem Bericht der Banca-Enquete-Commission, welche gleichfalls in der Kammer verlesen wurden, behandeln aber auch einige Acte der Deputirten Anadei, Delvecchio, Sandonato, Cia, Maffei, Montagna, Mazzino, Simonetti und Miceli. Von Gimaldi wird gelagt, derselbe habe nur für gerichtliche Angelegenheiten als Advocat eine Summe Geldes erhalten; die Commission erachtet es für ausgeschlossen, daß er noch eine andere Summe Geldes empfangen habe. In Bezug auf Nicotera wird erklärt, es habe sich nicht herausgestellt, daß derselbe irgend eine Summe erhalten hätte, welche er für sich verwendete. Der Bericht beklagt die Intervention des Unterstaatssecretärs San Giuliano in der Angelegenheit Faro. Die Commission tabelt ferner die Beziehungen von einigen Journalisten und sechs Staatsbeamten zu der Banca Romana. Sie erachtet die Beschuldigung, daß Giolitti im November 1892 von der Banca Romana einen Betrag für Wahlzwecke erhalten hätte, für nicht erwiesen. Die Commission hält es für ausgeschlossen, daß der Minister Lacava Geld für die Wahlen empfangen hätte, bedauert jedoch, daß Lacava die Escomptirung zu Gunsten eines Privaten befürwortet hätte. Bezüglich der Untersuchungen bei Lanlongo sei es gewiß, daß nicht alle beschlagnahmten Documente den Gerichtsbehörden zugestellt seien, allein es habe sich nicht ergeben, daß öffentliche Beamte die Documente beseitigt hätten. Was die Ernennung Lanlongo's zum Senator betrifft, so mißbilligt die Commission, daß Giolitti vor der Ernennung nicht die Ergebnisse des Enquete-Berichtes Diagini's zu Rathe gezogen habe.

Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, wird finden, daß der Bericht einer Anklage nicht unähnlich

Der Rettungengel.

Novelle von A. Otto-Walfer.

Kapitel vier.

(Fortsetzung).

„O, ich habe mich noch nie so elend, so weg-geworfen gefühlt, wie an diesem Tage, der ärmeren Mädchen ein Tag der Ehre, des Triumphs, der Freude und Wonne zu sein pflegt!“ klagte Annie weiter.

„Annie, Dein Gemüth ist vergiftet!“

„Ist es? nun dann kein Wunder. Ich sage Dir, die Mitgift, um die Ihr feilscht, wenn Ihr Euer Kind auslattet, ist eine Schmach für das Mädchen, das Ihr auf eine solche Weise an den Mann bringt. Daß der gute Onkel gerade um diese Zeit sterben mußte, er hatte wohl schwerlich eine Ahnung, daß das Geld, welches er uns hinterließ, dazu dienen mußte, mein Unglück zu erkaufen. Er liebte mich wie sein eigenes Kind und er hätte das Geld in den tiefsten Abgrund eher geworfen, als daß er es solchen Zwecken dienen ließ.“

„Annie, Du beschuldigst Deinen Vater, der sich beim Empfang der Erbschaft nur freute, weil er dadurch in die Lage versetzt wurde, für Dich eine solche Parthie zu ermöglichen. Er will Dich reich, angesehen, gefeiert sehen, er hat doch selbst immer nur für seine Familie gearbeitet.“

„Und meinen Bruder hat er in der Fremde suchen und alle Mühsale erdulden lassen, hartnäckig ein Mädchen aus Liebe und ohne Mitgift weil der

erwählte. Ach geht mir doch! Ihr wollt Eure Kinder glücklich machen nach Euren Begriffen, und bringt sie dabei nur allzuoft in's Unglück, über das sie noch lange über Euren Gräbern zu weinen haben.“

„Annie, Du zerreißt mir das Herz mit solchen Worten, komm doch wieder zu Dir. Ich höre den Vater kommen. Laß ihn seine Thränen sehen. Du hast mir doch versprochen, daß kein Mißton Deinerseits den Tag, den letzten, der uns gehört, trüben soll.“

„Ich habe es versprochen und ich will es halten, Mutter,“ erklärte das Mädchen, indem es sich mit dem weißen Spigentuch die unwillkürlich hervorgequollenen Thränen trocknete und ihr Gesicht auf das Rosenbouquet senkte, welches bis dahin unbeachtet auf dem neben ihr stehenden Tischchen gelegen hatte.

Indem öffnete sich die Thür und der Herr des Hauses trat ein.

„Der Hohn der reiche Farmer“, wurde travestirend ein klassisch gebildeter Mann gerufen haben, wenn er beim Anblick desselben sein Urtheil abzugeben berufen worden wäre. Es war eine stämmige Gestalt mit vollem halbergraumem Kopf und Barthhaar, sonnenerbraunten und verwitterten Gesichtszügen und großen braunen, knotigen Händen, welche von vieler harten Arbeit zeugten. Seine viersthrölig geformten Schultern trugen einen guten, aber einfachen Sommerrock, der ihn wohlstand, und sein Auftreten war ruhig, fest und selbstbewußt.

„Guten Morgen, Kinder, insgesamt,“ rief er

jovial mit einer Stimme, welche durch das Rufen auf dem Felde rau und tief geworden, „möge der Herr diesen Tag und uns alle segnen. Und hier, Madam Annie, ist Deine Mitgift, Du kannst Dich damit freuen lassen; es ist gerade zwanzig Mal mehr, als mir mein Vater auf meine Lebensreise mitgeben konnte; möge es Dir auch zwanzigfachen Segen bringen.“

Mit diesem Wunsche warf er seiner Tochter ein rothlederne Brieftasche in den Schooß, von welchem sie das Mädchen mit einer gewissen Hast und sichtbarem Widerwillen entfernte.

Ohne diese Demonstration zu beachten, fuhr der Farmer fort:

„Na, ich will aber nicht prahlen; wenn der Onkels Erbschaft nicht gewesen wäre, würde es mir schwer gefallen sein, auch nur die Hälfte aufzubringen, denn wir müssen doch auch leben und die Bizzie will ihrer Zeit auch ihr Theil. Ich habe übrigens dafür gesorgt, daß das Geld nicht so leicht verloren gehen kann. Dein Bräutigam hat es mir mit 5 pCt. verzinsen, bis ich sterbe, was öffentlich noch eine gute Zeit anstehen wird, doch habe ich schon gesagt, daß ich Dir die Zinsen schenke, solange es mit mir Rechten geht, es ist nur eine Klausel für alle Fälle. In Uebrigen gedenke ich noch ein gutes Stück weiter zu kommen, so daß sich bei meines und Mutter's Ableben die Mitgift verdoppeln würde. Na, was sagst Du dazu, kleine Braut? habe ich es so recht gemacht?“

(Fortf. folgt.)

heft. Der Ministerrath tritt heute Vormittag zu einer Beratung über die Lage zusammen. Den Morgenblättern zufolge würden die Minister beschließen, zu demissioniren. — Das wäre in der That das einzige Richtige in dieser zweideutigen Lage.

Wie die „Agenzia Stefani“ meldet, beschloß der heute Vormittag zusammengetretene Ministerrath, dem Könige seine Entlassung zu überreichen.

Das Bureau Herold versendet folgende Depeschen: Rom, 24. November. Der König hat die Demission des Cabinets Giolitti angenommen. Die Genehmigung ist damit begründet, daß jeder einzelne Minister die Verpflichtung hat, sich gegen die erhobene Anklage zu rechtfertigen.

Rom, 24. November. In politischen Kreisen herrscht große Erregung über die Candidatenfrage für die Präsidentschaft im Ministerium. Von allen bisher Genannten scheint niemand die Bildung des Cabinets übernehmen zu wollen. Während die Ausichten Zanardelli immer mehr sinken, steigen diejenigen Crispiers fortwährend. Ueber den plötzlichen Hertrüblich der Kräfte herrscht allenthalben eine völlige Ratlosigkeit und Verwirrung.

Da Crispi auch durch die Dinkscandale auf's Schwerste belastet ist, so wird er anständigen Menschen als ein sehr ungeeigneter Ministerpräsident erscheinen. Jedenfalls wird er sich nicht lange am Ruder erhalten können. Die Corruption der italienischen Bourgeoisie liegt offen zu Tage. Die alten Parteien werden bald im Volke das ihnen geschenkte Vertrauen ganz verloren haben. Hoffentlich erstarbt bald der italienische Socialismus so daß er als Erbe des an eigener Schmutz verkommenen liberalen Bürgerthums auftreten kann.

Der italienische Telegraphienstreik scheint beendet, wenigstens meldet das Wolff'sche Telegraphenbureau:

„Die Telegraphenbeamten haben überall den Dienst wieder aufgenommen, ausgenommen in Mailand und Venedig, wo der Wiederbeginn des Dienstes morgen erfolgen soll.“

Vor dieser Depesche trafen die folgenden ein: Rom, 21. November. In Turin haben fast alle Telegraphisten die Arbeit eingestellt, während dieselben in Neapel die Arbeit wie er aufnehmen. In Rom dauert der Ausstand fort. Es sind überall Vorkommnisse geschehen, daß keine Unterbrechung des Telegraphendienstes eintritt.

Der Ministerrath beschloß im Hinblick auf den Ausstand der Telegraphisten, sofort mehrere Jahrgänge von hiesigen Militärtelegraphisten einzubringen und diejenigen Telegraphenbeamten, welche den Ausstand angezettelt und gefördert haben, zu entlassen. Bezüglich der anderen Ausständigen, welche den Dienst innerhalb vierundzwanzig Stunden nicht wieder aufnehmen werden, behält sich der Ministerrath vor, entsprechende Maßnahmen zu treffen.

Genua, 22. November. Ein gestern auch hier ausgebrochener Streik der Telegraphisten ist bereits wieder beendet.

Die Einberufung der Militärtelegraphisten zur Verhinderung eines Erfolges beim Streik wird in der Arbeiter- und Beamtenpartei Italiens den Tag gegen das heutige System und den Militarismus gewaltig feigern.

Arbeiterbewegung.

Lohnkämpfe in Oesterreich. In Wien haben, wie wir vor kurzem mittheilten, jammliche Arbeiter und Arbeiterinnen mehrerer Bleichereien die Arbeit niedergelegt. Die Fabrikanten haben der Lohn-Commission gegenüber die Forderungen der Arbeiter zum Theil bewilligt. Sie erbot sich, den männlichen Arbeitern 1 Gulden Lohrerhöhung (2 Gulden waren verlangt worden), den Frauen 50 Kreuzer, anstatt 1 Gulden, wie beantragt, zuzubilligen. In einer Versammlung, in welcher die Lohn-Commission den Streikenden die Frage vorlegte, ob sie unter diesen Umständen gewillt seien, die Arbeit wieder aufzunehmen, erklärten namentlich die Arbeiterinnen mit aller Entschiedenheit, den Streik fortzusetzen, bis alle ihre Forderungen bewilligt seien.

Mit aus der Seele bringenden Worten, unter furchtbarem Aufregung, sagten eine Reihe Arbeiterinnen, daß sie weiterstreiken müßten, sie können mit dem Betrag von 50 Kreuzer nicht zufrieden sein. Es war ergreifend, als sie darauf hinwiesen, daß sie um 5 Uhr früh schon ihre Kinder schlaflos verlassen müssen, um sich für die Fabrikanten zu schämen. „Collegen und Kolleginnen“, rief eine der Rednerinnen aus, „sollen wir nur deshalb arbeiten, um den „Derrten“ zu helfen, ihre Sack zu füllen und Häuser zu bauen, während wir sammt unsren Kindern elend zu Grunde gehen? Sind diese einzig, was zu unterthun, dann müssen auch wir einzig sein und wenn wir zusammenhalten, wenn Niemand feige ist, dann sehen wir Alles durch!“ Diese Arbeiterinnen — so schreibt die „Wiener Arbeiter-Zeitung“ — machen in ihrer Entschlossenheit und ihrem tiefen Ernste einen großen Eindruck auch auf die

Männer, die bedauerlicher Weise nicht das gleiche Maß von Solidaritätsgefühl bekundeten.

Ueber den Streik der Wiener Bildhauer um die achtsündige Arbeitszeit ist Folgendes zu berichten:

Bewilligt haben die Forderungen bis heute 120 Holzbildhauer, circa 35 Tischler und Möbel-Fabriken und 30 Baubildhauer-Geschäfte; zusammen 185 Ateliers.

Nicht bewilligt haben bis heute ungefähr 25 Geschäfte, welche Gehilfen beschäftigen. Die Meister versuchen vielfach, die Gehilfen damit zu täuschen, daß sie ihnen eine Arbeitsordnung vorlegen, in welcher sie eine neunstündige Arbeitszeit zubilligen incl. Frühstück- und Vesperpause.

Was die Lage bei Portois und Sig anbelangt, so ist dieselbe unoeändert geblieben, bis auf den Umstand, daß sich der Collegen eine furchtbare Erbitterung über die Streikbrecher bemächtigt hat, die von Tag zu Tag steigt, und soll es auch bereits zwischen Streikenden und Streikbrechern zu Thätlichkeiten gekommen sein. Der Streik dauert fort und sind Unterstützungen noch immer nothwendig.

Von hohem Interesse ist folgendes Vorkommniß in betreff der Beschäftigung der Arbeiterinnen an Vorabenden von Sonn- und Festtagen. Im Regierungsbezirk Arnsberg hatte eine Papierfabrik den Antrag gestellt, es möge ihr gestattet werden, daß Arbeiterinnen, abweichend von der Bestimmung des § 137 Abs. 1 der Gewerbe-Ordnung, an den Vorabenden der Sonn- und Festtage bis 6 Uhr Abends statt bis 5 1/2 Uhr beschäftigt würden. Begründet war dieses Gesuch mit der Thatsache, daß durch die Beendigung der Arbeit um 5 1/2 Uhr nicht allein die Arbeiterinnen, sondern auch die sämtlichen anderen Arbeiter der Fabrik auf's Schwerste getroffen werden, da in Folge der Nothwendigkeit, um die genannte Stunde den ganzen Betrieb einzustellen, auch den männlichen Arbeitern große Lohnausfälle erwachsen. Dieses Gesuch ist nun von dem Handelsminister abschlägig beschieden worden, und zwar mit der folgenden Begründung: „... Es ist nicht abzusehen, weshalb die Firma nicht selbst ohne erhebliche Schwierigkeiten in der Lage sein sollte, durch Beendigung der Arbeit auch der erwachsenen Arbeiter an den oben genannten Tagen um 5 1/2 Uhr Nachmittags die von ihr bezeichneten Unzulänglichkeiten des gegenwärtigen Zustandes zu beseitigen.“ Ob dieser „Arbeiterfreundlichkeit“ vom „grünen Tisch“ aus natürlich großes Geschrei bei den Unternehmern. Die Gründe, welche gegen diesen mirri-nalen Schutze der Arbeiterinnen geltend gemacht werden, sind immer die gleichen und gipfeln in dem Grundsatze: Jede halbe Stunde aus der Dreimühle der Arbeit befreit, ist vergebene Zeit. Ganz recht! Die Arbeiter leben ja nur, um zu arbeiten — nach der Auffassung der Fabrikanten. Der Lohnausfall, so schreibt die „Kölnische Zeitung“ bei Besprechung obigen Falles, störe den Sonntagsruhe und die Feiertagsfeier mehr, als wenn Frauen und Mädchen eine halbe Stunde später, also um 6 Uhr nach Hause kämen. Seit wann ist denn die „Kölnische Zeitung“ um die „Feiertagsfeier“ der Arbeiterinnen so besorgt?

Kleine Rundschau.

Zum Sturm auf dem atlantischen Ocean und an den britischen Küsten. Neuen Meldungen zufolge hat sich das Unwetter gelegt, obgleich die See noch immer sehr hoch steht. Glücklicherweise ist die Hamburger Schifffahrt bisher ohne Verlust geblieben. Die in den letzten Tagen hier eingetroffenen Schiffe berichten über schlimme Reisen. Der zur Union-Linie gehörige Dampfer „Gaul“, so wird den „S.M.“ berichtet, welcher vorgestern im hiesigen Hafen von Süd-Afrika eintraf, hatte die volle Wucht des Sturmes zu bestehen. Der Dampfer „Brocda“, vom Mittelmeer kommend, hatte ebenfalls eine schwere Reise. Seit Montag sind die beiden zur Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft gehörigen Dampfer „Rhaetia“ und „Wandrahm“ fällig und begie man bereits einige Besorgnisse wegen ihres langen Ausbleibens, doch ist es ertheulich, zu constatiren, daß die „Rhaetia“ vorgestern Abend wohlbehalten Lizard passirte. Das längere Ausbleiben des „Wandrahm“ dürfte wohl darin seine Ursache haben, daß das Schiff bedeutend leichter als die „Rhaetia“ beladen und daher dem Sturme schwerer Widerstand zu leisten im Stande ist. Der Hamburger Dampfer „Martomannia“ traf auf der Reise nach Kanada einen brennenden, englischen Dampfer, welchem die „Martomannia“ so lange längere Zeit blieb, bis das Feuer auf dem Dampfer, welches größere Dimensionen angenommen hatte, gelöscht war. — Die englischen Blätter enthalten spaltenlange Hiobsposten über Verluste an Schiffen und Menschenleben. Ein Sturm von solcher Heftigkeit ist seit 16 Jahren nicht vorgekommen. Am vorgesternigen Tage trat der Sturm besonders stark an der Ost- und Südküste Englands auf. Im Kanal war er weniger heftig. Der vorgesternige Tag dürfte die größte Zahl von Schiffsanfällen, welche jemals an einem Tage an den englischen Küsten sich ereigneten, gebracht haben, denn es wurden im Lloyd-Schiffregier-Bureau nicht weniger als 144 Unfälle auf See registriert. Längs der Küste am englischen Kanal waren die dort stationirten Rettungsboote unausgeseht tätig, den in Gefahr befindenden Schiffen Hilfe zu bringen.

Beider sind mehrere der Rettungsboote bei ihrem Unternehmen gesenkt, wobei auch Menschenleben verloren gingen. — Das selbst die größten transatlantischen Dampfer vom Sturm hart mitgenommen wurden, beweist die letzte Reise des neuen großen Schnelldampfers „Lucania“, der Cunard-Linie gehörig, welcher vorgestern in Liverpool eintraf. Ein Passagier des genannten Dampfers berichtet über die Reise Folgendes: Wir verließen New-York am 11. d. Mts., um 7 Uhr Morgens war schönes, klares Wetter, doch veränderte sich dasselbe gegen Anbruch des Abends. Der Wind hob sich stetig und die See begann höher zu laufen, so daß der Dampfer während der Nacht schwer arbeitete. Die Wogen brachen beständig über Deck, ein Ereigniß, welches wir Passagiere kaum für möglich hielten, als wir das Riesenschiff bestiegen. Während der ersten Nacht nahm der Sturm an Heftigkeit zu. Für gewisse Reisende bot das aufgeregte Meer ein fesselndes Bild, doch dürfte wohl die Mehrzahl der 900 Passagiere, welche sich auf der „Lucania“ befanden, für solches Wetter wenig Begeisterung empfunden haben. Es war fast unmöglich, auf dem Deck zu geben. Eine Gesellschaft von etwa 20 Herren, welche auf dem Oberdeck Platz genommen hatten und sich unterhielten, wurden von einer überkommenden Welle mehrere Meter längs des Decks fortgeschleudert. Mehrere Herren erlitten bei diesem unwillkürlichen Bade Verletzungen. Am Dienstag Abend war der Sturm zu einem völligen Orkan geworden. Der Ventilationskasten über dem Salon wurde fortgeschleudert, in Folge dessen Wasser in den Salon drang. Am Freitag Abend änderte sich der Seegang dahin, daß die Wellen statt von vorn das Schiff von der Seite trafen, wodurch dasselbe, trotz seiner enormen Größe, stark ruckte. Ein Passagier, welcher während des Abends seinen Platz wechseln wollte, wurde durch eine plötzliche Bewegung so heftig zu Boden geworfen, daß er ein Bein brach. — Die „Daily News“ bringen über den vorhererenden Sturm einen Artikel, in welchem es unter Anderem heißt: Der erste Theil des Oceans hat unsere Küsten nun verlassen und ist nach dem Süden zu gewandert, ein weiterer Theil nähert sich aber, vom Nordwesten kommend, unsere Küste. Alles was wir bisher über den Orkan gehört haben, deutet darauf hin, daß derselbe einer der schrecklichsten war, welche Europa seit vielen Jahren heimgesucht haben. Die Berechnung des Verlustes an Menschenleben gleicht der Scene auf dem Schlachtfeld nach der Schlacht. Es ist ein harter Schlag für die englische Schifffahrt. Namentlich die Ostküste ist buchstäblich bedeckt mit Wrack; die kleine Fischerflotte von Lowestoft hat allein einen Materialschaden von etwa einer halben Million Mark, wie denn auch die Fischerflotte von Grimsby stark gelitten hat. Am erwähnten Blatt schließt mit dem Wunsch: „Mögen wir niemals solche Tage wieder erleben.“

Perijische Enthüllungen. Es ist nur gut, schreibt die Wiener „D. Z.“ daß Montesquieu, der berühmte Verfasser der „Lettres Persanes“, so lange schon todt ist; der Arme hätte sich nicht wenig bechert g'führt bei der Lectüre der Artikel, die Ahmed Bey in der „Nouvelle Revue“ über die Zustände des heutigen Peris veröffentlicht. Das Land des Schah, von Montesquieu indirect als ein Utopien der Freiheit und des Glückes hingestellt, ist ein Land der Sklaverei, des entsetzlichen Despotismus, der unglaublichen Willkür und Ausbeutung geworden. Wir wissen nicht, woher Ahmed Bey die Verhältnisse Peris so genau kennt; daß er sie aus eigener Anschauung kennt, wird Jedem zweifellos, der die Lebnis, mit aufrichtiger Entrüstung geschriebenen Auszüge liest. „Alle Leiden“, schreibt Ahmed Bey, „welche dieses Land erduldet hat, seine Verwüstung, seine Erniedrigung vor den Fremden, die Verachtung seines Handels, seiner Industrie, seiner Kunst, sie sind verschuldet durch die Nachlässigkeit und Niederträchtigkeit seiner Regierung. Die Haktims in den Provinzen werden gewöhnlich der königlichen Familie entnommen; sie haben nichts zu thun und unterhalten keine Beziehung zum Volk. Die wirklichen Staatthalter, die Pischars, sind Alles in Allem Steuereintnehmer und Urtheilsproceder. Haktims und Pischars erkaufen ihre Aemter; sie wenden sich diesaus, natürlich mit wohlgefüllten Börsen, an den „Dimlich n Hof“ des Schah, dessen „Erdmuth die Fische im Wasser und die Sterne am Himmel beschützt“; wer das Weite giebt, wird Statthalter. Aber außer dem Schah giebt es in Teheran noch andere maßgebende Persönlichkeiten, Eunuchen und Minister, die auch ihr Theil verlangen. Die Statthalter bekommen kein Gehalt und die Minister schinden; wer diese Zahl, ist klar: Es ist nicht anders, so verkauft man die Balken der Häuser und die Kleider der Untertanen. Was nun die Minister anlangt, so sind ihrer sehr viele und ihrer Geschäfte sehr wenig. Einer ist Minister der Straßen und Communication, deren es in Peris keine giebt, ein Anderer ist „der ausgezeichnete Minister der königlichenapotrophe“, ein Dritter nennt sich „Minister der Museen“. Es giebt sogar ein „Minister der elektrischen Apparate“. Selbstverständlich verlangen alle diese großen Herren Geschenke, und ein Hofmann von Untergebenen, die das arme Volk bezahlen werden muß, zieht hinter ihnen her. Einen Richter gibt es nicht; Streitigkeiten erledigt der Kollak, und die Waage der Gerechtigkeit neigt stets nach jener Seite, wo das Gold ist. Die sogenannte Armee kennt General, Oberst und Soldaten; letztere tragen übrigens keine Schuhe und nähren sich, so gut sie können, von allerlei D. u. e. Das Amt des Heerführers ist gleichfalls für Geld zu haben. So geht eine schreckliche Anarchie durch das ganze Land. In Kassen wandern die Perjer aus, um in der Fremde sich niederzulassen, wo es ihnen ausnahmslos besser geht. Manchmal auch giebt es Revolutionen; unter dem gegenwärtigen Perischer zählte man deren nicht weniger als dreizehn. Sie wurden unterdrückt und ihre Urheber grausam geodet. Aber das perijische Volk, das gute und tüchtige Charaktereigenschaften in sich trägt, hat sein letztes Wort noch nicht gesprochen.

Kaum genug hat die Erde. In Amerika wurde vor kurzer Zeit wieder ein Stück des Indianer-Territoriums der allgemeinen Ansiedelung eröffnet. Anlaßlich dessen sei daran erinnert, daß zur Zeit in Amerika 200 Millionen Acres bebaut sind und noch 22 Millionen für Urbarmachung brach liegen. Wie viel mehr herrliches Brachland ist noch in Mexiko, China, Afrika und selbst in Europa, z. B. in Ungarn, Spanien, Türkei etc. vorhanden. Und da reden stumpfe Leute von Ueberfüllung!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 27. November 1898

Vom Gewerbegericht.

Seit ungefähr 2 Jahren besteht das hiesige Gewerbegericht und hat dasselbe während dieser Zeit sich als eine treffliche Einrichtung erwiesen. Es hat die Erwartungen, welche die Breslauer Arbeiterschaft bei seiner Errichtung gehegt hatte, in vollem Maße gerechtfertigt. Da hier alle zwei Jahre eine Neuwahl der Beisitzer stattfindet, so sind deshalb von Seiten der zuständigen Behörde die Neuwahlen für Beisitzer in der Zeit vom 1. April 1894 bis dahin 1896 auf den 14. Februar verordnet. Es liegt unbedingt im Interesse jedes einzelnen Arbeiters, sich an der Wahl theilzunehmen zu können. Es darf deshalb Niemand versäumen, sich in die Wählerlisten eintragen zu lassen. Wahlberechtigt ist jeder, der das fünfzigste Lebensjahr vollendet und seit mindestens einem Jahre in dem Bezirke des Gewerbegerichts Wohnung oder Beschäftigung hat. Mitglieder einer Innung, für welche in Gemäßheit der Gewerbeordnung ein Schiedsgericht errichtet ist, sind weder wählbar noch wahlberechtigt. Es findet die Einzeichnung in die Wählerlisten statt in der Zeit vom

4. bis 17. December,

an Wochentagen von 3—8 Uhr, Nachmittags, an Sonntagen von 11—2 Uhr Mittags im Sitzungssaale des Gewerbegerichtes (Stadthaus, Eing. Elisabethstraße). Da bekanntlich bei derartigen Anlässen in den letzten Tagen immer ein bedeutender Andrang herrscht, so ist allen denen, die sich theilnehmen wollen, zu rathen, sich nicht erst in letzter Stunde auf den Weg zu machen, um die Meldung zu bewirken. Versäume Niemand seine Pflicht!

[Furcht vor den Nothen.] Der Verein „Breslauer Rohrlager und Gehilfen“ hielt seine Kassenabende seit anderthalb Jahren im kleinen Saale des Hotels „Silésie“, Mäntelgasse, ab. Dem Vorstand wurde nun plötzlich erklärt, der Verein müsse fort, weil es unter den Mitgliedern „Nothe“ haben solle. Ob wohl der Gastwirth so große Furcht vor den Nothen hat, oder ob hier nicht andere Personen ihre Hände im Spiele haben??? — Es ist Thatsache, daß jeder selbstdenkende Arbeiter Socialdemokrat sein muß, aber er wird sich niemals so weit vergessen, in gewerkschaftlichen Vereinen politische Angelegenheiten zu besprechen. Doch ist es kaum zu glauben, daß es noch Leute giebt, die der Meinung sind, die Nothen könnten ausgerottet werden, wenn man hier und da den Gewerkschaften Sociale abtreibt.

Die Socialdemokratie in ihrem Lauf,
hät weder Doh noch Gel auf.

Abgemacht. Sela!

[Berufsgenossenschaftliches.] Die Ehefrau eines verstorbenen landwirthschaftlichen Betriebsunternehmers hatte auf der Landstraße, als sie von einer ihr gehörenden Ackerparzelle, auf der sie Erntearbeiten verrichtet hatte, nach dem Gehöfte zurückkehrte, einen Unfall erlitten. Seitens der landwirthschaftlichen Berufsgenossenschaft wurde der Entschädigungsanspruch der Verletzten als unbegründet zurückgewiesen, weil sich der Unfall auf dem Heimwege von der Arbeit außerhalb des Betriebes ereignet habe. Entgegen dem Urtheil des Schiedsgerichts hat das Reichsversicherungsamt durch Recurrentscheidung den erwähnten Unfall als bei dem landwirthschaftlichen Betriebe anerkannt und der Verletzten die gesetzliche Unfallrente zuerkannt. In den Gründen ist ausgeführt: Die beklagte Berufsgenossenschaft irrt, wenn sie annimmt, daß die Klägerin zur Zeit des Unfalles als in ihrem landwirthschaftlichen Betriebe beschäftigt nicht angesehen werden könne. Denn es ist im Gegensatz zu den für andere Arbeiter geltenden Grundsätzen davon auszugehen, daß für das ständige Personal eines landwirthschaftlichen Betriebes — und so auch für die Klägerin als mitarbeitende Ehefrau des Betriebsunternehmers — die Betriebsthatigkeit nicht erst mit dem Betreten der einzelnen Arbeitsstelle beginnt und nicht schon mit dem Verlassen derselben aufhört, daß jenes Personal vielmehr regelmäßig auch während des Ganges von einer Arbeitsstelle zur anderen, vom Hofe zum Acker und umgekehrt, als im Betriebe beschäftigt zu gelten hat.

[Eine hübsche Scene] schreibt die „Breslauer Gerichtszeitung“ spielte sich vor einigen Abenden am Eingange unseres Stadttheaters ab. Vor einer der Eingangsthüren lehnte ein Schutzmann in so bequemer Weise, daß ein Herr und eine Dame, die noch die Steuern besuchen wollten, sich nur mit Mühe an Vorstellung heibrücken konnten. Da der Polizist

mit größter Seelenruhe seine den Zugang hemmende Stellung beibehielt, so fixirte ihn der Herr in auffälliger Weise, was unserm Freunde nicht gerade angenehm zu sein schien. Denn er nahm auch seinerseits den Herrn scharf aufs Korn und setzte nicht übel Lust, seinem Mißfallen über das lästige Anharren auch in Worten Luft zu machen. „Sie kennen mich wohl nicht?“ fragte der Herr, blickte an den Schutzmann herantretend. „Nein!“ war die nichts weniger als freundliche Antwort. „Dann erlauben Sie wohl, daß ich mich vorstelle“, erwiderte der Herr und, seine Hand zum militärischen Gruße an den Hut legend, sagte er lächelnd mit besonderem Nachdruck: „Ich bin der Polizei-Präsident!“ Sprachs und ging seiner Gemahlin nach. Der Beamte aber, der sich bei den letzten Worten seines hohen Vorgesetzten blühschnell in militärische Postur gesetzt, blieb in einer Verfassung zurück, die einem guten Zeichner vielleicht Anlaß zu einem humorvollen Bilde gegeben hätte.

[Menagebedürfnisse der Soldaten.] Von dem landwirthschaftlichen Centralverein schreibt die „Schlesische Zeitung“ war im Interesse der deutschen Schafzucht bei dem preussischen Kriegsminister in Anregung gebracht worden, daß zur Verpflegung der Armee das Hammel- bezw. Schaffleisch künftig mehr als bisher mit herangezogen werden möchte. Das Kriegsministerium hat hierauf den Bescheid erteilt, daß die Verwendung von Schaffleisch theils von der nach den Gegenden verschiedenen Geschmacksrichtung der Mannschaften, namentlich aber von dem Preisverhältniß des Schaffleisches zum Rindfleisch abhängt, welches letztere bei der Ermittlung der Kosten zur Berechnung gezogen werde. Eine Einwirkung von Seiten des Ministeriums könne in dieser Beziehung nicht geschehen, da die einzelnen Truppentheile in der Beschaffung ihrer Menagebedürfnisse selbstständig seien.

[Tod durch Verbrennung.] Die Köchin des Justizraths Zanker, Schillerstraße 7, kochte am Freitag Abend in der Zeit von 7—8 Uhr über dem Gasbrenner Bohnermisse und verbrannte sich dabei derartig, daß sie an den Folgen der Brandwunden in dem Krankenhause Bethanien, wohin sie gewaffelt war, verstarb. Auch die Bedienungsfrau, welche zur Hilfe herbeigeeilt war, verbrannte sich Arme und Hände.

[Unfälle.] Am 19. d. Mts., Nachmittags, kam ein Stellmachergeselle, welcher von einem die Reuschestraße entlangfahrenden Omnibus während der Fahrt herabsprang, zu Falle, wurde überfahren und zog sich einen Bruch des rechten Unterschenkels zu. Der Verunglückte wurde, da er sich nicht zu erheben vermochte, mittelst Krankenwagen in das Allerheiligen-Hospital transportirt. Den Führer des Omnibus trifft an dem Vorfalle keine Schuld. — Am 23. d. Mts., Nachmittags, kam ein Kaufmann auf dem Trottoir der Antonienstraße zu Falle und zog sich dabei eine schwere Wunde über dem linken Auge zu. Dem Verunglückten wurde im Fränkischen Krankenhause ärztliche Hilfe zu Theil.

[Schwerer Unglücksfall.] Der Knecht Karl Weibrach aus Sambowiz, Kreis Breslau, war dieser Tage mit dem Oelen einer in Bewegung befindlichen Dreschmaschine beschäftigt, als er von der Maschine an der rechten Hand erfaßt wurde. Ehe noch die Maschine zum Stillstand gebracht werden konnte, war dem Manne nicht nur die rechte Hand, sondern auch der Arm fast bis zum Ellenbogenlenc zerrissen worden. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankeninstitut der barmhertigen Brüder, wo ihm das verletzte Glied sofort amputirt werden mußte.

[Explosion.] Am Donnerstag Mittag ging mit lautem Krach in einer im dritten Stock des Hauses Freiburgerstraße Nr. 3 gelegenen Wohnung ein Kachelofen in Trümmer. Es wurde sofort die Feuerwehr alarmirt, die indessen ihre Thätigkeit nur auf das Begräumen der Schuttmassen beschränken konnte. Auf welche Ursache die Explosion des erst seit drei Wochen stehenden Ofens zurückzuführen ist, ist noch nicht ermittelt. Durch die Explosion ist etwas Mobiliar beschädigt worden.

[Vermißt.] Am 22. d. Mts., Abends, entfernte sich die Kaufmannsrau Pauline Gröbpietsch aus ihrer Wohnung, Freiburgerstraße 33, ohne bisher zurückzukehren. Die Vermißte ist 26 Jahre alt, 1,70 M. groß, dunkelblond, hat Blatternarben im Gesicht und trägt dunkelgrauen Rock, schwarzen Mantel, schwarzen Hut. — Seit dem 18. d. Mts. wird der 22 Jahre alte Schneidergeselle Paul Jamich, Sternstraße 62, vermißt. Derselbe ist 1,70 Meter groß, bartlos und trug schwarzen Kimmgarnanzug, schwarzen Ueberzieher und weichen Filzhut. — Am 21. d. Mts. entfernte sich der Tischlergeselle Franz Wachate aus seiner Wohnung, Garvestraße 7, ohne bisher zurückzukehren. Der Vermißte ist 1,70 Meter groß, hat blonden

Schnurrbart und trägt u. a. grauen Filzhut, braunes Ueberzieher, graues Jaquet und blaue gestreifte Bekleider.

[Polizei-Nachrichten.] Gefunden: Eine Birke mit Futteral, zwei goldene Vincenez, ein Zehnmarkstück und ein Mädchenpelztragen. — Verloren: Eine Rolle Sohlenleder, gez. N. 53 und ein Sammelbeutel mit Jagalt. — Gestohlen: In der Nacht vom 21. zum 22. d. Mts. aus einer auf der Tannengasse gelegenen Vorrathslammer eine Darnität Fleisch und Wurst. — Verhaftet am 24. dieses Monats: 51 Personen.

Schlesien.

Edwenzberg. Unglück. In Wiesa waren zwei Brunnenbauer beim Bau eines Brunnens mit Sprengung eines Felsens beschäftigt. Plötzlich explodirte unversehens ein Schuß. Beide wurden erheblich verletzt. Jedenfalls wird der Eine die Sehraft eines Auges einbüßen.

Lauban. Unglücksfall auf der Bahn. Dienstag Vormittag, gegen 10 Uhr, gerieth, nach dem „Zus. Tagebl.“, auf dem hiesigen Bahnhofe der beim Rangiren beschäftigte Arbeiter Hausnecht aus Katholisch-Hennersdorf zwischen die Puffer zweier Wagen und wurde sofort getödtet. Der Verunglückte war erst 32 Jahre alt und hinterläßt eine Frau mit zwei unversorgten Kindern im Alter von 5 beziehungsweise 1/2 J. h. e.

Braunsitz. Verurtheilt. Der hiesige Stadtschreiber Hubert, der seiner Zeit wegen Unterschlagung im Amte zu zwei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden war und diese Strafe zur Zeit in der Strafanstalt zu Striegau verbüßt, hat noch eine Zusatzstrafe von drei Monaten Zuchthaus erhalten, weil er im Juli 1892 Lebensversicherungsbremiten im Betrage von 100 Mark, die er in amtlicher Eigenschaft zur Abführung an die Lebensversicherungsgesellschaft „Concordia“ empfangen hatte, an die besagte Gesellschaft nicht abgab, sondern in seinem Nutzen verwandte hat.

Edwenz. Selbstmord. Während der Abwesenheit seiner Frau machte der Freigärtner Heinrich Pauder im benachbarten Buchtz seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Es ist wohl die Annahme berechtigt, da der Unglückliche in guten Verhältnissen lebte, daß er die unselbige That in einem Anfall von Geistesgestörtheit verübt hat.

Münsterberg. Ausgeflogen. In Gesellschaft des etwa 18jährigen Sohnes des noch zur Disposition gestellten Polizei-Bachmeisters R. ist, nach der „N. Geb. Ztg.“, der etwa 16 Jahre alte Präparand W., Sohn eines Gutsbesizers aus einem der nächsten Dörfer, unter Mitnahme eines seiner Eltern entwendeten Geldbetrages von 500 Mark flüchtig geworden. W. büßte sich auf Anträgen des R. zu diesem Schritte entschlossen haben, denn R. hatte bereits vor einigen Jahren einen ähnlichen Plan mit dem Sohne eines hiesigen Fleischermeisters ausgeführt. Damals waren die Juchlinge, als das Geld zu Ende ging, wieder nach Hause zurückgeführt. — Der Sohn dieses Eltern — ist ein leistungsfähiger Junge, der schon als Schüler der hiesigen Privat-Präparandenanstalt das Confil erhalten hat. Er soll sich schon seit längerer Zeit mit der Absicht getragen haben, zur Handelsmarine zu gehen. Von Hamburg aus hat W. jetzt an seinen Vater geschrieben, er möchte ihm die hierzu nöthigen Papiere „postlagernd“ Hamburg einsenden. Daraufhin hat sich der Vater sogleich aufgemacht, um den Ausreißer wieder heimzuholen. Von dem Mißflüchtling R. hat er übrigens noch eine zwei monatliche Gefängnißstrafe zu verbüßen hat, hat man noch nichts gehört.

Vereine u. Versammlungen.

Eine öffentliche Korlarbeiter-Versammlung tagte Sonntag, den 19. d. Mts. von 12—2 Uhr in Eble's Local, Bobruerstraße Nr. 74. Zu Punkt 1 der Tagesordnung Bericht zum Korlarbeiter-Verband, wurde, da Herr Bergmann als Referent am Geschehen verhindert war, beschlossene, den endgiltigen Beschluß bis auf die nächste Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Korlarbeiter zu verschlehen. Bei Punkt 2, Localfrage, wurde einstimmig folgende Resolution angenommen:

„Die Korlarbeiter Breslaus erklären sich vollständig mit den von dem Gewerkschaftscomitee in dieser Frage gemachten Beschlüssen einverstanden und werden durch Material, soweit es in ihren Kräften steht, dieselben unterstützen.“

Bei Punkt 3 führte College Günther aus, daß in den Handelsverträgen mit Spanien eine Ermäßigung des Einjahreszollens auf fertige Rollen von 30 auf 10 Mt. pro 100 Kilo geplant wäre. Hierdurch werden aber mindestens ein Drittel der jetzigen Collegen brotlos; er ersuchte daher die Versammlung zu beschließen unsere Lage Herrn Dr. Schoenlant mitzutheilen und zu bitten, wenn irgend möglich, etwas in der Sache zu thun. Einige Collegen sprachen sich gegen diesen Antrag aus, indem sie betonten, daß dieses mit unserem Programm in keiner Weise übereinstimme. — College Zelat beantragt eine Commission von 6 Mitgliedern zu wählen, die ein Schreiben im Sinne des Collegen Günther anfertigt und dasselbe Herrn Dr. Schoenlant überreicht. Die Versammlung nimmt den Beschluß einstimmig an.

Musiker-Versammlung. Im Glasalon des Pariser Gartens tagte am Freitag, den 21. d. Mts., eine außerordentliche General-Versammlung des Breslauer Musikersverbandes, welcher auch der Präsident desselben, Herr Dunke-Berlin, beiwohnte. Die Verhandlungen der Versammlung drehten sich im Wesentlichen um eine Petition, welche die den gewerblichen Musikern seitens der Militärkapellen gemachten Konkurrenz betrifft. Es wird darauf hingewiesen, daß auf Grund des § 43 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874, nach dem die Militärpersonen zum Betriebe eines Gewerbes der Erlaubnis ihrer Vorgesetzten bedürfen, die Vorgesetzten ein gesetzliches Recht zu haben glauben, den Militärmusikern das gewerbliche Musizieren in der unbeschränktesten Weise zu

gestalten. Dadurch aber würden die Civilmusiker auf's schwerste beeinträchtigt, umso mehr, als die Militärmusiker fast ausschließlich die Musik in Uniform ausüben und diese von den Localmusikern als besonderes Anziehungsmittel allem Andern vorgezogen wird. In Folge dessen werde die gesamte Musik in den Garticallenen fast ausschließlich nur noch von den Militärmusikern ausgeführt. Alsdann fährt die Petition fort:

Mit einem Worte: Die Militärmusiker, welche als Soldaten zwar an sich eine gesicherte Stellung haben, sind schon lange nicht mehr Soldaten; der militärische Dienst ist Nebenache, die Hauptache ist Geld verdienen durch die unumschränkte Ausübung des gewerblichen Musikens.

Auf alle Beschwerden der geschädigten Civilmusiker erhielten dieselben stets einen ablehnenden Bescheid. Das Kriegsministerium hat auf eine dahin zielende Petition des Allgemeinen deutschen Musiker-Verbandes einfach geantwortet, daß es bei den hieherhalb getroffenen Bestimmungen kein Verwenden zu befehlen habe. Ein Immediatgesuch an Se. Majestät den Kaiser ist den Finanzern an das Kriegsministerium gegangen und hat natürlich denselben Erfolg gehabt.

Nicht besser erging es dem Musikerverein in Breslau. Obwohl, daß in der Breslauer Petition Thatsachen angeführt wurden — z. B., daß auch dort die Militärmusiker in Uniform nach weit entlegenen Orten auf Militärbällen fahren, um dort ihr Musikgewerbe zu betreiben, ja sogar Civilmusiker für Militärmusiker ausgaben und auf Militärbällen zum halben Fahrpreise mitnahmen — hatte auch diese Petition keinen Erfolg.

In Erfurt ist es neuerdings sogar schon so weit gekommen, daß zwei Militär-Capellmeister der Versuch gemacht haben, die Wirthe zu bestimmen, allen Bedarf an Musik nur von ihren Capellen zu entnehmen und die Civilmusiker auszuschließen.

Wenn nun in Betracht gezogen wird, daß jede Regimentsmusik 42 bis 48 Mann stark ist, jede Bataillonsmusik außerdem noch 20 bis 25 Mann, so daß es zur Zeit circa 20000 Militärmusiker in Deutschland giebt und durch die Errichtung neuer Regimenter diese Zahl noch erheblich vermehrt werden muß; — wenn ferner in Betracht gezogen wird, daß diese 20000 Musiker dem Staat viel Geld kosten und auch den Unteroffizieren ihre Anwartschaft auf Beamten-Stellungen schmälern, so ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß es viel zu viel Militärmusiker giebt und eine Beschränkung der Regimentsmusiker von 48 oder 42 auf 20 Mann und die Abstaffung der Militär-Capellen bei den zweiten und dritten Bataillonen wohl am Plage wäre.

Es kann nicht Wunder nehmen, wenn die Civilmusiker unter solchen Verhältnissen fürchten, daß ihr Gewerbe, wenn nicht Abhilfe geschafft wird, seinem Untergange entgegengeht. Die Civilmusiker wollen sich, falls es nicht möglich ist, die Unterjagung des unumschränkten Gewerbetriebs im allgemeinen zu erreichen, mit einer Reihe näher specialisirter Einschränkungen bescheiden.

Der Reichstagsabgeordnete Dr. Bruno Schönlanz, an welchen sich bereits die Breslauer Musiker wandten, hat die Unterstützung der Petition zugesagt. — Demnach ist besprochen worden die Gründung einer Fachgenossenschaft nach dem ministeriellen Entwurf, betreffend die Organisation des Handwerks. Allgemein wurde die Bildung einer derartigen Fachgenossenschaft beifällig und die Unterbringung der Musikerrechte unter das Arbeiterschutzgesetz verlangt. — Eine siebengliedrige Commission soll in dieser Angelegenheit einer späteren Versammlung einen Beschluß vorlegen.

Congress der Tabakarbeiter Deutschlands.

Berlin, 23. November 1893.

Vormittags-Sitzung.

Den Vorsitz führt Dickmann-Bremen.

Rechts-Weizensfeld beantragt festzustellen, wie viele Delegirte der Organisation angehören. Der Antrag wurde angenommen. Ein statistischer Fragebogen ist von der Commission ausgegeben worden, durch den, wie Junge-Bremen hervorhebt, auch diese Frage beantwortet werden wird. Als Organisationen kommen nur die beiden Vereine, der „Unterstützungsverein deutscher Tabakarbeiter“ und der „Verein deutscher Sigitarenfabrikanten“, in Betracht, die von dem Tabakarbeiter-Congress zu Erfurt allein als rechtmäßig anerkannt worden sind. Besonders wünschenswert ist, wie der Delegirte aus Achim betont, Genauigkeit in den Angaben über die Hausindustrie, da die Arbeiter sich im Allgemeinen schon, richtige Angaben über ihre Arbeitszeit zu machen.

Es wird in die Tagesordnung eingetreten und die Verhandlungen über ihren zweiten Punkt: Der notwendige Ausbau der Organisation, veranlaßt durch Zuchtthausarbeit, Hausarbeit, Frauen- und Kinderarbeit, Verlegung der Fabriken nach dem flachen Lande, die Schund- und Schandware und die Control- und Schutzmarke, begonnen. Referent ist Junge-Bremen. Da Redner betont die Nothwendigkeit der Organisation gerade jetzt bei der drohenden Gefahr des Tabakarbeiterprojekts, der nur durch geschlossenes Vorgehen begegnet werden könne. Leider sei diese Ansicht nicht allgemein. Die Organisation ist zurückgegangen; im Jahre 89 umfaßte sie 17 000 Mitglieder, heute 12 763; seit Juli d. J. ist wieder eine Steigerung eingetreten. Schuld an diesem Rückgange trägt der Indifferentismus der Kollegen, die ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse, die Dringlichkeiten der Fabrikanten und Behörden. Die Concurrenz der Sigitaren- und Zuchtthausarbeit ist verderblich, ebenso die Hausarbeit, die nicht nur die wirtschaftliche Lage der Tabakarbeiter verschlechtert, sondern in den Kollegen das Gefühl der Solidarnität nicht aufkommen läßt. Die Arbeiterinnen werden erheblich schlechter bezahlt, als die Arbeiter, die deshalb aus den Fabriken verdrängt werden. Die Arbeiterinnen müßten organisiert und zur Agitation unter ihren Kolleginnen verwannt werden. Es ist ein Fehler, daß Ueberreibungen der bundesrätlichen Bestimmungen selten zur Anzeige gelangen. Ueber den Nutzen der sogenannten Schutzmarke läßt sich jetzt,

wo die Einrichtung noch jung sei, noch kein Urtheil fällen. Bis jetzt übersteigen die Ausgaben noch die Einnahmen. Angegeben wurde für die Schutzmarke, die in einer Million Exemplaren hergestellt worden sei, ca. 4500 Mark, eingenommen wurden 2500 Mark. Eine ausführliche Debatte über die Schutzmarke hier sei unangebracht, da ein großer Theil der Delegirten die Sache selbst nicht kennt. Redner schließt mit der Aufforderung an die noch nicht organisirten Delegirten, sich der Organisation anzuschließen und für ihre Ausbreitung in der Heimath Sorge zu tragen. (Beifall.)

In der Debatte theilt der Delegirte für Großknetenheim mit, daß die Kollegen in Süddeutschland zum großen Theil weder der Tabakarbeiterorganisation noch der politischen Organisation angehören, dagegen seien viele in religiösen Vereinen, in Arbeitervereinen und bei den Antikemiten zu finden. Bei jedem Versuch, in der Heimath eine Organisation zu schaffen, würden die Delegirten sofort aus der Arbeit entlassen werden.

Der Delegirte aus Achim tadelt den schlechten Stand der Organisation der Tabakarbeiter. Die Hoffnungen, die auf dem Erfurter Congress laut wurden haben sich leider nicht verwirklicht. Noch immer bestehen zwei Organisationen, der Unterstützungsverein und der Sortirerverein. Vilela trägt dieser Congress zur Verschmelzung beider bei. Redner spricht sich gegen die Schutzmarke aus. Es giebt Fabrikanten, die die Schutzmarken führen, ihre Waaren aber je nach Wunsch mit und ohne Controlmarke verkaufen. Dieselbe Ansicht über die Werthlosigkeit der Schutzmarke für die Organisation vertritt auch der Delegirte für Herzberg.

Der Vertreter aus Heilbronn theilt mit, daß er seiner socialdemokratischen Gesinnung wegen auf Denunciation seiner eigenen Kollegen hin von den Fabrikanten gemahregelt worden sei. Er müsse jetzt stundenweit über Land laufen, um Arbeit zu finden. Die Zuchtthausarbeit kann in seinem Lande in der Tabakindustrie deshalb nicht eingeführt werden, weil die Löhne des „freien Arbeiters“ niedriger wären, als im Zuchtthause. Die Controlmarke sei für Süddeutschland unmöglich. Für Drei- und Vierpfennig Cigaretten, wie sie dort geraucht würden, könnten nicht 8 Mk. Arbeitslohn gezahlt werden, die als Minimallohn pro Wille von jedem Fabrikanten verlangt würden, der die Controlmarke einführen wolle. Die Bundesratsbestimmungen würden durch Mißthaltung jeder Uebertretung durch die Vertrauensmänner der organisirten Arbeiter an die Fabrikinspektoren geschickt.

Der Delegirte für Dresden schildert den schlechten Stand der Organisation in Sachsen. Von den 1600 Cigarettenarbeitern Dresdens sind nur 400 organisiert. Die Cigarettenarbeiter beteiligen sich gar nicht an der Organisation. In Freiburg gehören von 2200 Tabakarbeitern 7 der Organisation an. In Döbeln war eine Versammlung über die Controlmarke von 8 Arbeitern unter 1200 besucht. Allerlei Scheingründe werden von den Kollegen als Grund für ihre Nichtbeteiligung an der Organisation geltend gemacht, so wird z. B. die alte Lüge aufgewärmt, der frühere Reichstagsabgeordnete Frische sei mit der Kaffe der Tabakarbeiter seiner Zeit nach Amerika durchgebrannt. In Wahrheit sind die Gelder an die richtige Adresse gelangt. Auch der Verlust des Hamburger Streiks habe absprechend gewirkt.

Der Vertreter von Schwege berichtet, daß die Kollegen dort früher von den Fabrikanten zu allerhand Nebenarbeiten gezwungen wurden, zum Stubenkehren, Abtrittscheuern, Feueranmachen. Die Organisation habe diesen Mißbrauch beseitigt und auch die Löhne erhöht; doch wurde sie durch die letzte Aussperrung völlig gesprengt, durch das Eingreifen der Hamburger Tabakarbeitergenossenschaft sei sie aber wieder errichtet worden und zähle jetzt 100 Mitglieder.

Der Delegirte aus Apolda schildert das System grausamer Kinderausbeutung, das in seinem Orte betrieben wird.

Der Delegirte aus Frankfurt a. M. behauptet, daß der Vertrauensmann der Socialdemokratie Hanau kein Freund der Gewerkschaftsbewegung sei. Selbst eine Protestversammlung gegen die Tabakfabriksteuer habe man nicht einberufen wollen.

Der Delegirte für Weizensfeld meint, daß die „politische Betretung in der Kachbachstraße“ die Gewerkschaftsbewegung nicht ernstlich fördere. Auch der Federkrieg, der jetzt im „Vorwärts“ geführt werde, sei der Gewerkschaftsbewegung nicht förderlich. (Sehr richtig.) Ihm müsse Halt geboten werden. Bedauerlicher Weise sei in Köln von einem Commissionsange der Gewerkschaftler nach Frankfurt gesprochen worden; sie wollten dort nur sehen, was die Gegner im Schilde führen. Mit den Gegnern verhandle man ja auch, wenn man in katholische Arbeiter-Vereine gehe, um dort Anhänger zu werben. Redner spricht sich im Weiteren gegen die Controlmarke aus.

Die Mittagspause tritt ein.

Nachmittags-Sitzung.

Der Vorsitzende Börner theilt mit, daß von den 198 anwesenden Delegirten 162 dem Unterstützungsverein der Tabakarbeiter, 5 dem Sortirer-Verein, 2 dem Verein der Riffenmacher, 1 dem Verein der Lithographen angehören und 28 nicht organisiert sind.

Die Debatte über Punkt 2 der Tagesordnung wird fortgesetzt. Punkt 3 der Tagesordnung wird auf Beschluß des Congresses mit in die Discussion einbezogen. Der Delegirte Klingenhagen aus Bünde behauptet die Thatsache, daß nur ein verhältnißmäßig kleiner Bruchtheil der Tabakarbeiter organisiert ist, weist aber andererseits auf die Schwierigkeiten hin, die der Organisation von Seiten der Behörden und Fabrikanten gemacht werden. Er beklagt die viele Kinderarbeit in der Branche, das Verbot der Kinderarbeit in den Fabriken habe die Kinder zwar in den Fabriken beseitigt, die Kinderarbeit werde aber nach wie vor in den Wohnungen betrieben, in den engen dampfen Stuben der Arbeiter, was noch schlimmer sei. Die Schutzgesetzgebung müsse sich eben auch auf die Hausindustrie erstrecken. Der Delegirte aus Chemnitz schließt sich den Ausführungen der Vorredners in Bezug auf die Kinderarbeit an. Er betont dann weiter, daß der Hamburger Zustand als ein hehrer Vorbild von Opfernuth bezeichnend auf die Organisation hätte wirken müssen. Er beklagt die Zuchtthausarbeit, die namentlich in den sächsischen Zuchtthäusern in Balldorf und Zwettau, blühe. Er bezweifelt es schließlich als keinen Fortschritt, daß auf diesem Congress die Frauen nicht vertreten seien durch wirkliche

Delegirte. Der Delegirte aus Nordhausen berichtet, daß er in seiner Heimath gute gäbe, die, obwohl sie an der Spitze der politischen Bewegung ständen, von der gewerkschaftlichen Bewegung fern blieben. Auch die Controlmarke ständen dieselbe gleichgültig gegenüber, sie saagen: „Was geht uns die Controlmarke an, wir kaufen da, wo wir billige und gute Cigaretten bekommen. Nur die Organisation kann unsere Lage verbessern.“

von Elm-Hamburg: Der Congress sei der Ort nicht auf dem über das Verhältnis der politischen zur gewerkschaftlichen Bewegung geurtheilt werden könnte. Der Tabakarbeiter-Ausstand in Hamburg habe die Organisation nicht geschädigt, was die Fabrikanten gewollt hätten, die Organisation zu zerstören sei ihnen nicht gelungen. Der Rückgang der Organisation sei auf die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen zurückzuführen. Es werde von mancher Seite über die hohen Beiträge geklagt, eine Kampfbewegung müsse aber über Geldmittel verfügen, man müsse auch der Mitglieder etwas bieten, wenn man sie begeistern wolle. Der Redner ist des weiteren aussetzender, weshalb der Cigarettenfortirer sich nicht ohne weiteres auflösen dürfe zu Gunsten des allgemeinen Tabakarbeitervereins. Dem Gewordenen müsse Rechnung getragen werden, nur wenn die besonderen Interessen der Cigarettenarbeiter berücksichtigt würden, könnten sie diese dem allgemeinen Verein anschließen. Was die Schutzmarke anlangt, so werde sie erst größere Bedeutung erlangen, wenn die Arbeiter selbst im Allgemeinen erst besser organisiert sei. Hätten die Tabakarbeiter eine starke Organisation, die Regierung würde es nicht gewagt haben, den Tabakarbeiterentwurf einzubringen unsere wirtschaftliche Macht hätte uns auch politischen Einfluß gesichert. Nicht alle Delegirten seien es, in der Heimath für Ausbreitung der Organisation mit Anspannung aller Kräfte zu arbeiten. (Beifall.)

Der Delegirte aus Rawitz bespricht die Zuchtthausarbeit. Die Zuchtthausarbeit wirke oft noch nach. Der Gefängnis-Verein unterstütze die entlassenen Strafgefangenen, diese würden kleine Fabrikanten und deuteten nun Gefangene, die sie in dem Zuchtthause kennen gelernt haben, oder Arbeiter erinnern aus.

Der Delegirte aus Mühlhausen (Thüringen) bespricht ebenfalls die Zuchtthausarbeit und weist auf die Gesundheitsgefährlichkeit der im Zuchtthause gefertigten Cigaretten hin. Die Zuchtthausarbeiter dürfen nicht rauchen, sie lauen deswegen heimlich einen Theil des ihnen zur Verarbeitung übergebenen Tabaks. Da sie Spuren verdecken müssen, so speien sie die sie im Munde blühende „Sauce“ wieder auf das zu verarbeitende Material zurück und die unter so elken Umständen fabricirten Cigaretten kommen dann auf den Markt. Die Schutzmarke sei ein nützliches Kampfmittel, wenn auch manchmal von den Genossen selbst Unzucht damit getrieben wird, indem von ihnen Cigaretten ohne Schutzmarke als Cigaretten mit Schutzmarke verkauft werden. Die Delegirten aus Herford-Halle hatten den Reichstagsabgeordneten Freyberger von Hammerstein zur Theilnahme am Congress eingeladen. Er antwortet bezüglich Folgendes: „In Erwiderung Ihres geschriebenen bedauere ich, daß meine Zeit es nicht gestattet, den Beratungen beizuwohnen. Im übrigen bedarf ich der vort zu gewinnenden Information, die, so viel ich aus dem Verhandlungsbericht ersehe, nichts Neues enthalten, keineswegs, bin vielmehr über die Lage der deutschen Tabakindustrie nach jeder Richtung durchaus unterrichtet.“

In dieser Weise geht die Discussion weiter. Schluß 5 Uhr.

Ständesamtliche Nachrichten.

Vom 23. November.

- Geburten. II. Arbeiter Wilhelm Sommer, ev., 2. — Schmied Gustav Scholz, ev., 2 S. — Architekt Hermann Fied, ev., 2. — Bahnarbeiter Reichhold Bachem, ev., 2. — Schuhwaren-Fabrikant Carl Raabe, ev., 2. — Bahnarbeiter Richard Fränzel, ev., 2. — Buchhalter Paul Hartwig, kath., 2. — Schuhmachermeister Paul Justinski, kath., 2. — Landwirth Hermann Scholz, ev., 2. — Bauergutsbesitzer Eduard Mittmann, ev., 2. — Bahnarbeiter August Scheu, ev., 2. — Pflanzgärtner Paul Schirmacher, ev., 2. — Kaufmann Georg Thuns, ev., 2. — Kaufmann Paul Krause, kath., 2. — Kaufmann Heinrich Dubiel, ev., 2. — Rangir-Rutscher Josef Glasse, kath., 2. — Malergehülfe Carl Hubrich, kath., 2. — Buchhalter Emil Wit, ev., 2.
- Todesfälle. II. Eisenbahn-Techniker Carl Müller, 75 J. — Arbeiterfrau Johanna Jahn, geb. Fleischer, 46 J. — Helene, L. des Hohlers Adolph Bonny, 4 Mon. — Arbeiter August Deschler, 33 J. — Martha, L. des Hilfs-Bremfers August Biewald, 13 J. — Freikellensbesitzerwitwe Johanna Lindner, geb. Radlik, 82 J. — Elfrida, L. des Schlossers Heinrich Ennig, 9 Mon. — Particuliers-Wittwe Anna Rosina Manglers, geb. Jammers, 76 J. — Güterboden-Arbeiter Karl Bartsch, 26 J. — Friz, S. des Former Paul Bartholomäus, 3 Wch. — Postkassensfrau Susanna Strauß, geb. Eschepe, 67 J. — Rentier August Polorn, 62 J. — Emerit. Lehrer August Jodel, 66 J. — Erich, S. des Glasers Gustav Georgi, 1 J. — Bremersfrau Pauline Dienck, geb. Kitzel, 55 J. — Schmiedemeister Gottlieb Loß, 68 J. — Maurerswitwe Caroline Wüste, geb. Reumann, 58 J. — Anna, L. des Arbeiters Hermann Bartsch, 3 J. — Königl. Hauptmann und Rechnungsrath a. D. Ludwig Jäncke, 77 J. — Ernestine, L. des Arbeiters Carl Münch, 4 Mon. — Helene, L. des Arbeiters August Seckinger, 6 Mon. — III. Helene, L. des Tischlers Robert Gärtner, 1 J. — Nachwachsmann Paul Duda, 45 J. — Früherer Droschkenbesitzer Franz Mühl, 50 J. — Kaufmannsrau Maria Weiß, geb. Reichelt, 69 J. — Eisenbahn-Lademeister August Amel, 54 J. — Anna, L. des Arbeiters Julius Külle, 15 Mon. — Orenleger Johann Grögor, 48 J. — Emma, L. des Arbeiters Robert Hoffmann, 2 J. — Martha, L. des Arbeiters Ernst Jacob, 7 J.

Vom 24. November.

- Heiraths-Ankündigungen. I. Rutscher Carl Winkler, evang., Andersstraße 2, und Emilie Fleischer evang., das. — Kaufmann Max Braun, jüd., Kuhle Nr. 30, und Julchen Wasservogel, jüd., Freibergerstraße 42. — Schiffer Paul Zaratyewski, kath., Gertrudenstraße 42. — Agnes Werner, evang., das. — Friseur Jergstraße 6, und Schneidermeister Paul Hoffmann, das.

Wann, evang., Kreuzburg OS., und Anna Stantenda, kath., Sommerer 46.47. — **Bäckergeselle Reinhold Biegler, evang.,** Berg 24, und **Martha Himmelsbach, kath.,** baselst. — **Schlosser Conrad Grlach, evang.,** Schweigerstraße 20, und **Emma Sobel, evang.,** bas. — **Schneider Emil Geisler, kath.,** Baderstraße 19, und **Hedwig Busche, kath.,** bas. — **Schaffner** der **Elektrischen Straßenbahn Paul Preuß, evang.,** Polsterstraße 40, und **Apollonia Briesner, evang.,** Kleine Scheitlerstraße 56.

Eheschließungen II. Korfschneider Johann Bang, kath., mit **Auguste Eriks, ev.,** hier. — **Bahnarbeiter August Weib, kath.,** mit **Witwe Josefa Burkert, geb. Plewa,** kath., hier. — **Anstreicher Robert Berger, kath.,** mit **Martha Kerschmer, ev.,** hier. — **Sattler Hermann Rowaczek, ev.,** m. **Maria Scholz, kath.,** hier. — **III. Schlosser Franz Mostwa,** kath., mit **Maria Kumpel, kath.,** hier. — **Bahnarbeiter Carl Strus, ev.,** mit **Auguste Hoffmann, ev.,** hier.

Geburten I. Fleischermeister Carl Deblo, kath., L. — **Kaufmann Paul Goldschmidt, jüd.,** S. — **Handelsgärtner Rudolf Nowak, kath.,** S. u. L. (Hwiltunge). — **Tischler Paul Schmelzer, ev.,** L. — **Kaufmann Hermann W. Luner, jüd.,** S. — **Schlosser Carl Kottsch, kath.,** L. — **Buchdrucker Emil Kaproiny, kath.,** S. — **Nachtwachtmeister Carl Hartmann, kath.,** S. — **Pfandbrief-Institutsdirektor Richard Keller, evg.,** L. — **Straßenbahn-Conducateur Carl Neumann, evang.,** L. — **Staatmäßiger Bremser Emil Schwarzer, evang.,** L. — **Barbier Paul Kahler, kath.,** S. — **Kreischer Reinhold Kriech, kath.,** L. — **Schuhmachermeister Carl Hahn, kath.,** L. — **II. Maurer Josef Sambale, kath.,** L. — **Holzbildhauer Wilhelm Hoffmann, evang.,** L. — **Geschäftsdirektor Valentin Majurek, kath.,** S. — **Schlossermeister Richard Hahn, evang.,** L. — **Exam. Voc. motivbeizer Paul Fernig, evang.,** L. — **Restaurateur Paul Baumisch, evang.,** L. — **Straßenbahn-Station-Diener Adolf Dreßler, evang.,** L. — **Strohputzwerker Josef Kusbek, kath.,** S. — **Kaufmann August Dauber, kath.,** S. — **Arbeiter Moriz Wuttke, evang.,** L. — **Maschinist Louis Big, ev.,** L. — **Haushalter Wilhelm Hahn, ev.,** L. — **Handelsgärtner Karl Nagel, ev.,** S. — **Tischler Carl Fabig, ev.,** L. — **III. Haushalter Alfred Jenner, ev.,** S. — **Kellner Paul Fuhrmann, evang.,** S.

Todesfälle I. Schneidermeisters-Witwe Pauline Kumpel, geb. Herschel, 104 J. — **Gertrud, L. des Dachdeckers Friedrich Hartmann, 1 J.** — **Kaischer Wilhelm Kaiser, 40 J.** — **Georg, S. des Fleischers Andreas Bindra, 3 J.** — **Mäherin Georga e Lange, 47 J.** — **Joja, L. des Tischlers Wilhelm Görlich, 5 Tage.** — **Schuhwaarenhändlers-Frau Betty Heßky, geb. Wandstein, 45 J.** — **Schlossers-Witwe Emilie Thiel, geb. Kambach, 73 J.** — **Werkmeister Hermann Schiltowsky, 73 J.** — **Arthur, S. des Kuschers**

Johann Steinbor, 10 Mon. — **Drehorgelspieler Wilhelm Dittmann, 62 J.** — **Arbeiter August Lampe, 49 J.** — **Maschinistenwittwe Marie Blum, geb. Knappe, 30 J.** — **Colporteurfrau Emilie Steubing, geb. Glay, 48 J.** — **Ehemaliger Bäckermacher Heinrich Dide, 74 J.** — **Fritz, S. des verstorbenen Schneiders Ludwig Schmidt, 8 J.** — **Arbeiter Gottlob Kruber, 47 J.** — **Arbeiterfrau Anna Lembitz, geb. Nieder, 44 J.** — **Commis Richard Hüppauf, 32 J.** — **Drehlerwittwe Friederike Geisler, geb. Hülse, 38 J.** — **Clara, L. des Buchbindermeisters Julius Händel, 6 Tage.** — **Tischler Alexander Schreiner, 37 J.** — **Wittwe Marie Wagner, ohne Beruf, 86 J.** — **Weichensteller Franz Weiskner, 69 J.** — **Altemeisters-Witwe Amalie Groß, geb. Klose, 82 J.** — **Martha, Bannes, ohne Beruf, 18 J.** — **Arbeiterwittwe Elisabeth Schroller, geb. Schreier, 87 J.** — **Paul, S. des Kaufmanns Simon Redlich, 3 Wchn.** — **II. Richard, S. des exam. Vocomotivbeizers Richard Hageborn, 1 J.** — **Joja, L. des Arbeiters Julius Knope, 8 Mon.** — **Hedwig, L. des Nagelers Carl Seiffert, 3 Mon.** — **Buchhalter Paul Fiedler, 20 J.** — **Martha, L. des Hülswiechenstellers Carl Ruth, 5 Mon.** — **Postwagemeister Gottlieb Thiel, 82 J.** — **Oberlandesgerichtsrath a. D. und Geheimrat Justizrath Paul Schüke, 63 J.** — **Ernestine Schmidt, ohne besonderen Beruf, 72 J.** — **Arbeiter Carl Hodek, 60 J.** — **Pension. Bahnwärter Ernst Nidel, 46 J.** — **Verwitwete Oekonom Elisabeth Sommer, geb. Laube, 87 J.** — **III. Gustav, S. des Arbeiters Theodor Wengler, 1 J.** — **Erwin, S. des Kypographen Arthur Hartwig, 7 Wchn.** — **Proviantamts-Assistent Rudolf Neumann, 39 J.** — **Wirtschaftsvogts-Witwe Marcyanna Dembowa, geb. Sypkowska, 79 J.** — **Joja, L. des Haushälters Hermann Kurzer, 5 Mon.** — **Post-Assistent Oswald Czernshaus, 32 J.** — **Gertrud, L. des Arbeiters Ernst Sauermann, 4 Mon.** — **Ehemaliges Dienstmädchen Louise Biegler, 72 J.** — **Bruno, S. des Handelsmanns Emanuel Barthel, 30 Min.** — **Paul, S. des Tischlers Paul Sabel, 7 Wchn.** — **Mag, S. des Kellners Josef Böhm, 6 Sidn.** — **Stellenbeizers-Witwe Elisabeth Scholz, geb. Kagle, 62 J.** — **Droenschwester „Vom guten Hirten“ Th. Kl. Solyvine Wöntmann, 37 J.** — **Kaufmann Hermann Springner, 27 J.**

Vom 25. November.

Todesfälle I. Kaufmanns-Frau Rosalie Motrauer, geb. Jaskowicz, 63 J. — **Schlosser Albert Müller, 28 J.** — **Juliane Reich, ohne Beruf, 15 J.** — **Schneidermeister Reinhold Kappig, 25 J.** — **Tischler Philipp Rundi, 40 J.** — **Kaufmann Alfred Konzog, 24 J.** — **Kaufmanns-Frau Anna Linkenheil, geb. Gniewich, 56 J.** — **Speditors-Witwe Friederike Radisch, geb. Leipziger, 80 J.** — **Elisabeth, L. des Schneiders Emil Ernst, 2 J.** — **Mar, S. des Schiffbauers**

August Dedert, 2 Mon. — **Richard, S. des Stations-Diäters Robert Hahn, 8 Mon.** — **Kaufmann Beruhard W. mann, 66 J.** — **Curt, S. des Schiffbauers Carl Geller, 1 J.** — **Christ Carl Stree, 48 J.** — **III. Oscar, S. des Kunstärtners Reinhold Köhne, 1 J.** — **Schuhmachermeisters-Frau Christiane Wähnel, geb. Weichert, 76 J.** — **Math. Secrétaire Ernst Schu h, 49 J.** — **Haushalter Paul Wagner, 27 J.** — **Arbeiter Gustav Konichsky, 60 J.** — **Arbeiter-Frau Emma Kademacher, geb. Kania, 31 J.** — **Gertrud, L. des Arbeiters Max Buschmann, 4 Mon.** — **Mag, S. des Uhrmachers Paul Felge, 3 Mon.**

Breslau, 25. November. (Amtlicher Producten-Börse-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm per November 158,00 G. — **Rübsil (per 100 Kilogramm) — getünbt — Str., loco, in Dualitäten à 5000 Kilogramm — per November 48,00 G., per April-Mai 48,50 G. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pSt.) ohne Fah; gel. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str., abgekauft — Ründigungsheine — per November 50er 48,50 G., 70er 29,60 G. Zink ohne Umsatz.**

Breslau, 25. November. (Breslauer Mehlmarkt) Weizen-Ausgangsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 23,00 bis 23,50 M. — Weizen-Sammelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 20,50—21,00 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80—9,20 M., b) ausländisches Fabrikat 8,40—8,80 M. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 18,50—19,00. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40—9,80 M., b) ausländisches Fabrikat 9,00—9,40 M.

Briefkasten.

Wegen Raumangel müssen wir den Reichstags-Bericht vom 25. November für die nächste Nummer zurückstellen.

E. Z. Driesen bei Krieg. Nach einer Verordnung vom 26. Februar 1880 hat er leider der Herr die genannte Befugnis. Jedoch können Sie sich auf § 5 Absatz 2 stützen, welcher besagt, daß Kinder, welche bis zum 31. December das vierzehnte Jahr vollenden, zu Michaeli confirmirt werden müssen, wenn zu Michaeli stets eine Schulentlassung stattgefunden hat.

Briefkasten der Expedition.

Für den Preßfonds gingen ein: Durch ein Spiel (Angeln) einiger Genossen in Billa Bleich am 19. November 80 Pfg.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loews.
Montag:
Tristan und Isolde.

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
„Ein Ehrenwort“
In Vorbereitung:
„Charly's Tante.“
„Quintus Horatius Flaccus“

Grüne Seringe
3 Pfd. 25 Pfennige. 1687

Riesen-Büchlinge
2—3 Stück 10 Pfennige.
38 Grädschenerstr. 38.

Die besten und reellsten
Uhren
zu billigsten Preisen unter Garantie.
Wass. Werke
empfiehlt 1667

Wilhelm Hoffmann
Nicolaisstr. 78, 1. Viertel v. Ring.

Spottbillig!
Nie dagewesen! 1646
Herren-Paletot-Stoffe
neuester Mode. Ring 53,
1. Etage.
Stodgasse-Ecke, grüne Thür.

R. Glennitz
Schuhmacher-Mstr.
empf. sein großes Lager von 1557

Herren-, Damen- und Kinder-Schuhwerk
zu den billigsten Preisen.
Schmiedebrücke 47.

!!! Neuheit !!!
Musikwerke, Symphonions, Regulateure mit Musik,
spielt jede Stunde ein Musikstück.
Preis Mark 15. 1658

Weder-Uhren mit Musik, Colossales Lager Uhren aller Art,
Präcisions-Taschen-Uhren, Patent. Paris goldene Medaille.
Hermann Franke,
Uhrmacher, Ohlauerstraße 73, I.
En gros. En détail.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. 1.
P. Säuer's Restaurant, Zünderstraße 4.
Mittwoch, den 29. November, Abends 8 Uhr:
Tages-Ordnung: 1. Fortsetzung des Vortrages: Unsere Rechtspflege. Referent: Genosse Kühn. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Zahlreiches u. pünktliches Erscheinen erwünscht. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste haben Zutritt.

Gesangsabtheilung.
„Drei Lauben“, Neumarkt Nr. 8.
Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Übungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im Januar. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen. Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Lauben“ folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts“, „Echo“, „Wähler“, „Fränkische Tagespost“, „Proletarier“, „Volkswacht“. Der Vorstand.

Gewerkschafts-Partei für Breslau und Umgegend.
Mittwoch, den 29. November, Abend 8 Uhr in Edlich's Branerei Neumarkt 8, (drei Lauben)

Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung: 1. Die Errichtung eines Auskunfts-Bureau. 2. Die Nothwendigkeit eines Arbeitsamtes; Referent: Genosse Neufirk. 3. Diskussion. — Zahlreiches Erscheinen erwünscht. Der Vorstand.

Achtung!
Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller **Schuhmacher-Arbeit.** Billiger der Straßenbahnen werden vergütigt. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegen genommen. 1379

P. Thator, Neue Weltgasse 8, I.

Consum-Marken
kauft Kretschmer,
31 Schmiedebrücke 31,
letztes Viertel vom Ringe

Gustav Reibstirn
Uhrmacher
57, Friedrich-Wilhelmstraße 57
empfiehlt sein Lager gut gehender
Regulatoren, Taschenuhren, Becker- u. Wanduhren, Uhrketten, Gold-, Silber- u. Granatschmuck etc.
als passende Weihnachtsgeschenke.
Reparaturen an Uhren, Gold- und Silberfachen schnell und billig unter Garantie. 1628

Terrins-Kalender.

Neu! Weihnachts-Ausstellung. Neu!
Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle meinen seit 2 Jahren bestehenden
Balancerie- u. Spielwaaren-Bazar
in 10-, 25- und 50-Pfg.-Artikel und bessere Neuheiten
dem hochgeehrten Publikum der Scheitniger Vorstadt einer geneigten Beachtung. Auch **Nichtkäufer** lade zur Besichtigung meiner **Ausstellung** ein.
Hochachtungsvoll
Theodor Lindner, Adalbertstraße 12.
Bereine erhalten Rabatt. 1702

Die Tabaksteuer kommt!
Empfehle noch heute bis auf Weiteres ganz vorzügl. 3, 4, 5 und 10 Pf. Cigarren, Cigaretten, Rauch-, Schnupf- und Priem Tabake, Artikel für Raucher, ebenso Stöckchen, Portemonnaies, Dosen u. zu den billigsten Preisen.
W. Machowicz Breslau Nicolaisstrasse 74,
1663
H. Leinenhause v. G. W. Machowicz jr. Passendste Weihnachtspräsente

Günstig für Hausirer!
Nur allein Hintermarkt 1.
Verkaufe zu noch nie dagewesenen billigen Preisen:
Gardinen Gardinen
aller Art, Congrestoff, Spitzen, Stickereien, Trimmings, gestickte und Spitzenroben in allen Farben in bekannt vorzüglichen Qualitäten und geschmackvollen Mustern.
Muster nach Wunsch außerhalb franko.
J. G. Reinhold aus Sachsen,
Breslau, Hintermarkt Nr. 1,
vis-à-vis der Maria Magdalenen-Kirche.
Bitte genau auf die Firma zu achten. 1612

Breslau.
Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider-Deutschlands. (E. G. Braunschweig). Jeden Dienstag Abends 8 Uhr: Kaffeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedebrücke 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.
Gesangverein der Steinernen. Jeden Dienstag, Abends 8 Uhr: Übungsstunde unter tüchtigem Dirigenten in Jabels Hof, Kleine Grosseingasse No. 15.
Deutscher Schneider-Verband jeden Dienstag Abends 8 Uhr Kaffeabend im Gasthaus „zum roten Löwen“, Kupferschmiedebrücke 21. — Gäste willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder.

Vollständiger Ausverkauf.

Wegen Geschäftsverlegung

eröffne ich um Umzugskosten zu sparen einen vollständigen Ausverkauf meiner großen und rühmlichst bekannten Schnittwaaren-, Leinen- und Kasse-Gardnerung. Es bietet sich selten eine so günstige Gelegenheit, den Herbst- und Winterbedarf zu nie dagewesenen Preisen zu decken.

H. Freund,

Carls-Strasse 26

im Hofe rechts, 1 Treppe.

1610

Knaben-Garderobe

empfiehlt in größter Auswahl

Knaben-Garderoben-Bazar

„Stadt Danzig“

1877

Schmiedebrücke 58, 1. Et.

J. Eisenhardt's Nachfolger,

Breslau, Blücherplatz Nr. 4, neben der Mohren-Apotheke.

Wäsche- und Ausstattungs-Magazin.

Anerkannt beste Confection.

Spezialität: Oberhemden eigener Confection unter Garantie eines vorzögl. Sitzes und haltbarer guter Qualität. Ferner gro. es Lager in Grabatten, Schürzen, fertigen Wollschachen für Herren, Damen und Kinder.

Eigene Confection, also keine Fabrikarbeit.

Prompteste und reellste Bedienung. Bestellungen nach Auswärts von 10 Mark an franco.

1599

Billigste Bezugsquelle für Cigarren!

Offertire in nur guter Qualität und bei promptester Lieferung:

Sumatra-Cigarren, vorzüglich brennend, in 1/10 Kisten 2,00 Mk., 2,50 Mk. u. 3,00 Mk. Kein amerik. Mischungen in 1/10 Kisten 3 Mk. und 4 Mk., Feinster Fels-Brasil per 1/10 Kiste 4,50 bis 6,00 Mk. Geschnittene und ungeschnittene Rippen billigst. Cigarren-Fabrik E. Lampke vorm. A. Kirschner, Fabrik und Hauptgeschäft: Breslau, Kospitz 11, am Odehorbahnhof. Filialen: Schrotgasse 1, Hammerlei 35, Friedrich-Wilhelmstr. 4, Klosterstr. 28a. Den eröffnet: Schmiedebrücke 47. 1370

Für Schuhmacher

das Beste hier am Platze.

1681

Fritz Schneider's Lederhandlung und Schäfte-Fabrik, Schuhbrücke 19. Brauwarmlas Maßgeschäft.

Außerordentlich vortheilhafte Einkäufe sehen mich in den Stand, meine beliebten Fabrikate in bekannter tabelloser Ausführung im Einzelnen, sowie in Duzenden zu bedeutend herabgesetzten Preisen abzugeben:

- Damen: ff. Wildbrod-Gamaschen pro Paar von . . . 2,30 Mk. an
 - „ „ „ Halbschuhe . . . 1,40 „ „
 - „ „ „ Satin-Kalbleder-Gamaschen pro Paar von . . . 3,50 „ „
 - Hamburger gewalkte Spiegelroß-Gamaschen pro Paar von . . . 3,50 „ „
 - Hochfeine Herren-Beistien . . . 1,10 „ „
 - Damen: . . . 0,50 „ „
- Hochfeinere und billigsten Unterleder-Ausschnitt.

Gold-, Silber-, Korallen-, Granat- u. Alfenidewaaren

kauft man am allerbilligsten, weil keine theure Ladenmiethe

Neue Taschenstraße 7

(vis-à-vis vom Simmenauer)

bei

1690

Jean Harnig, Juwelier und Goldarbeiter.

Billigste Bezugsquelle

für 1639

Winter-Tricot-Hosen für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk. Winter-Tricot-Comden für Herren und Damen von 75 Pf. bis 6,00 Mk. Winter-Tricot-Handschuhe für Herren u. Damen v. 25 Pf. bis 3 Mk. Gefrickte Herren-Westen von 1,25-6,00 Mk.

Damen-Röcke, Strümpfe, Socken, Taillen, Schultertragen, Knaben- und Mädchen-Anzüge, Corsetts zu enorm billigen Preisen.

Abonnenten dieser Zeitung erhalten 4% extra.

Nichtconvenirendes ungetauscht.

Eugen Freund,

Ede Blücherplatz, Eing. Neuschest

Eine Singer-Nähmaschine steht auffaßend billig zum Verkauf bei Salo Freund, Breitestr. 4/5. 1526

30 Pfg.

besten harter Zucker in Brode,

27 Pfg.

1685

feinster Java, Röst-Kaffees

in äußerst schmackhaften Qualitäten, das Pfund 1,20, 1,40, 1,50 Mark, ff. Carlsbad. Mischungen Pfd. 1,60 Mk. allerfeinste Mischg. Pfd. 1,80 u. 2,00 Getreide-Kaffee . . . Pfd. 12 Pfg., Bestes Weizenmehl 000 . . . 12 „ „ Süße Mandeln . . . 80 „ „ Große Rosinen Pfd. 18 und 20 „ „ Vellen Citronat . . . Pfd. 80 „ „ Bestes. garantiert reines Schmeineichmalz . . . 58 „ „ Pflaumenmus . . . 25 „ „ Dülfenfrüchte und Gebräue spottbillig. Bestes amerikanisches Petroleum, das Liter nur 15 Pfg. Besten 90 pCt. Brennspiritus 24 Pfg. Carl Steiner, Friedrichstraße Nr. 85, Ede Gräbchenerstraße.



Wasserfchen!

Als ich jüngst spazieren ging Durch die Margarethenstraße, Am Mauritiusplatz empfing Plötzlich mich 'ne Wasserfche. 'S war zerplatzt ein Wasserfche Und ich wurde naß wie'n Pudel, Doch ich kam gemüthlich vor Aus dem malebitten Strudel, Schüttel' mich und rief mit Lachen: Trocken ist mein Kleid wie neu, Weil 'Gold-Vierundszig's' Sachen Wasserfcht und wasserfche!

Pelerinen-Mäntel

für Herren u. Knaben, Winter-Paleots jeder Größe v. 10 Mk. an, Ia. wie nach Maß gefertigt, von 18 Mark an, Schwaloff's mit Pelzrin, Herren-Anzüge von 10 Mk. an, seine Anzüge von 14 Mk. an, Braut-Anzüge in Tuch und Rammgarn von 25 Mk. an, sehr gute von 38 Mk. an, Herren-Jaquets von 5 Mk. an, Schlaf-erde von 8 Mk. an, Herren-Buglin-Hosen von 3 Mk. an, gute Hosen von 5 Mk. an, Hosen und Westen von 6 Mk. an, modernste von 8 Mk. an, Knaben-Paleots von 3 Mk. an, Anzüge für jedes Alter von 2,50 Mk. an, Kellner-Brack.

Goldene 74

nur in Breslau 1595 I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.



Salzheringe

a Mandel 30, 40, 50 Pf. bis 1 Mk. Grüne Heringe a Pfd. 7 Pf., sowie andere Fischwaaren. Fischergasse 25, am Nicolai-Markt. 1666

Wichtig für Raucher!

Cigarren

3 Et. 10 Pfg., 100 Et. 3 Mk. empfiehlt

Louis Schröter,

Cigarrenfabrik

Friedrichstraße 64, vis-à-vis der Zimmerstraße. 1620

Kleiner Nutzen, großer Umsatz!

13. Zur 13.

billigen Schuhquelle Nikolaisstr. 13

Ede Büttnerstraße.

Damen-Stiefel

schon von 4,75 Mark ab.

Vorzüglich haltbar, gut passend, 1556

Herren-Stiefel

schon von 5,90 Mark ab.

Jede Uebervortheilung ist unmöglich, weil auf jedem Paar deutlich der feste Preis aufgestemmt ist.

Leben und leben lassen

ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als letzteres, namentlich sind es die

Arbeiter und Kleinhandwerker,

weiche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Gerade deshalb mühte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft

arm zu sein

bei dem Einkauf von

Herren- und Knaben-Garderoben

recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikums beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will sich in mein

anerkannt streng reelles Geschäft

zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reliabilität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kund-nkreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe. Der Verkauf findet bei mir zu

enorm billigen aber streng festen Preisen

statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefällende Stück wird ohne jede Zuzahlung bereitwillig umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine A. vortheilhaft niemals stattfinden, da

jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen Stoffen mit Anwendung besser Zubehöre auf das Beste gefertigt. Sollte sich unvorhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen reizt darin komme ich dem armen Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also

Arbeiter, öffnet die Augen

und überlegt es sich erst reichlich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure sauer verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.

S. Hurtig, Breslau

84 NUR 84

I. Etage, Ohlauerstrasse 84, I. Etage,

Eingang Ecke Schuhbrücke, vis-à-vis der Färberei W. Spindler.